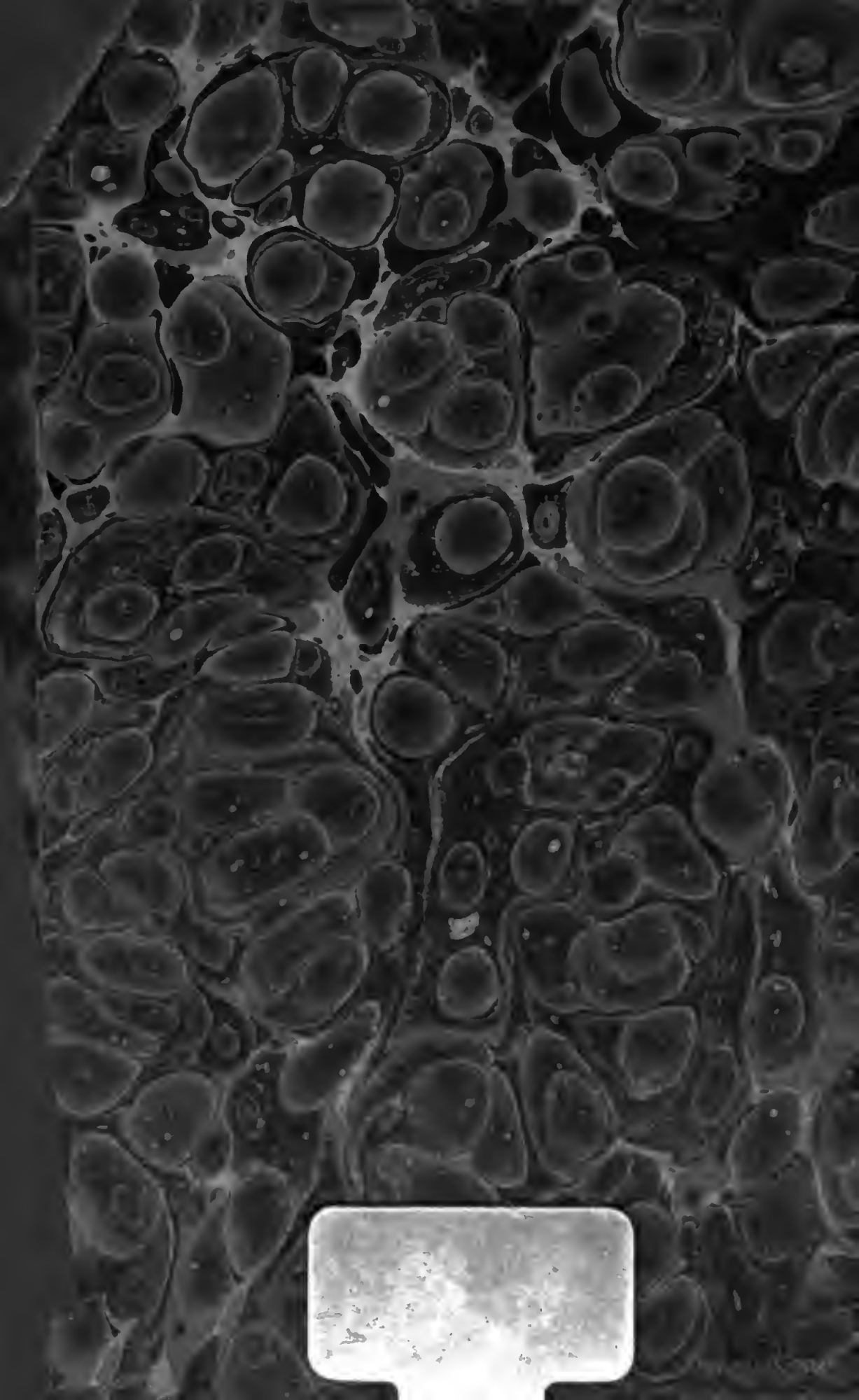
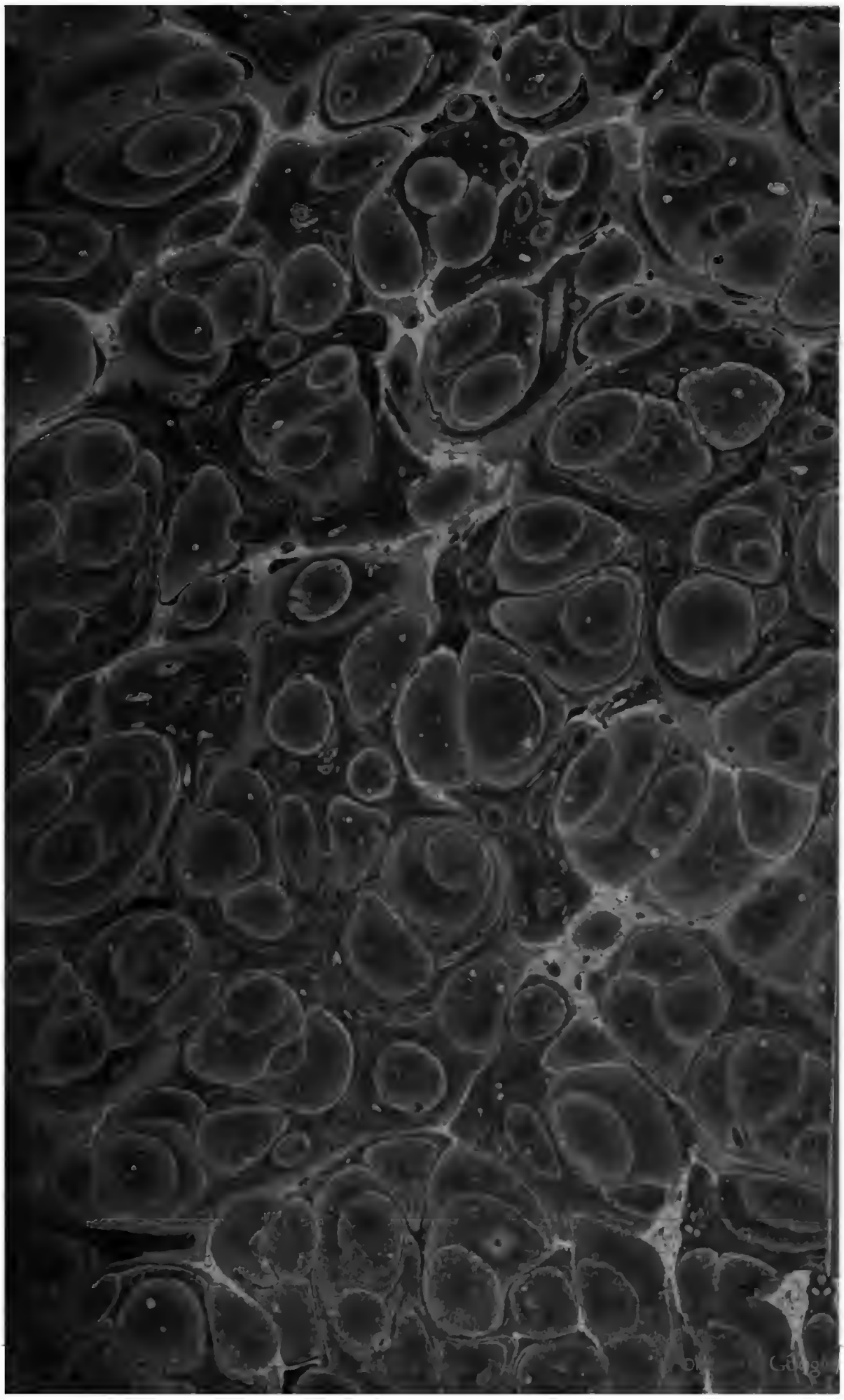


Believed to be the
first edition of the
book.

J. B.



3874. f 101

Tragödien,

nebst einem

lyrischen Intermezzo,

von

H. Heine.

Berlin 1823.
Bei Ferdinand Dümmler.

02.4.1914

William Ratcliff.

Tragödie

in einem Akte.

02.4.1914

William Ratcliff.

Tragödie

in einem Akte.

Personen.

Mac-Gregor, Schottiſcher Laird.

Maria, ſeine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Lesley, ſein Freund.

Margaretha, Marias Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, ſein Söhnchen.

Robin,
Dick,
Bill,
John,
Taddie,
} Räuber und Gauner.

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäſte.

Die Handlung geht vor in der neueſten Zeit, im nördlichen Schottland.

Erſter Auftritt.

Zimmer in Mac-Gregors Schloß.

Margarethe (kauert bewegungslos in der Ecke.).

Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Marias Hände in einander.)

Ihr ſeyd jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereinigt ſind, ſo ſollen auch die Herzen,
In Leid und Freud, vereinigt ſeyn auf immer.
Zwey mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelſegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vaterſegen leg' ich drauf.

(Er legt ſegnend ſeine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnsinntone.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?"

Douglas.

(Erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend.)

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?

Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln.)

Stör't Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth',

Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht,

Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie

Gekauert, manch' unheimlich lange Stunde;

Und dann und wann, wie'n Stein der sprechen kann,

Bewegungslos, quäkt sie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß' solch Schreckniß?

Mac-Gregor.

(Leiſe zu ihm.)

Still, ſtill. Sie hört jedwedes Wort; — ſchon lange
Hätt' ich ſie fortgeſchafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie ſieht's in London aus? Bey uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch iſt's das alte Treiben.
Man rennt, und fährt, und jagt, Straß' auf Straß' ab.
Man ſchläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Vauxhall und Routs und Picknicks drängen ſich;
Und Drurilane und Koventgarden locken.
Die Oper rauſcht. Pfundnoten wechſelt man
Für Muſiknoten ein. God save the king
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politiſiren,
Und ſubskribiren, wetten, fluchen, jähnen,
Und ſaufen auf das Wohl des Vaterlands.

Roſtbeef und Pudding dampft, der Porter ſchäumt,
Und ſein Rezept ſchreibt lächelnd der Quackſalber.
Die Taſchendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit ſeinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das ſteife Halsband,
Und gar der babiloniſch hohe Thurmhuth.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Aeußern auch ein Schotte ſeyn, und heute
Lacht mir das Herz im Leib', wenn ich Euch ſchaue,
Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reiſe, Douglas?

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langſam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.

Mich ſelber aber ſpornte Liebesſehnſucht.
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilſchnell,
Durch Buſch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.
Im Wald bey Invernes wär mir's bald ſchlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen.
Drey Straßenräuber ſtürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müſſen —
O Weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und ſinkt —

(Margarethe ſpringt haſtig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen
Iſt kreideblaß, und kalt wie Stein. O Weh!

(Halb ſingend, halb ſprechend und Maria ſtreichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!

„Püppchen fein, du muſt ſeyn
Nicht ſo kalt wie Marmelſtein.

„Roſenſchein, will ich ſtreu'n
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnſinnſprüchen
Bethörſt du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend.)

Du? du? willſt ſchelten? Waſch' dir erſt die Hände,
Die rothen Hände; du befleckſt mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.

(Aengſtlich)

Die tolle Alte faſelt! —

Margarethe.

(Singend.)

Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!

Maria.

(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt ſich an Margarethe.)

Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter ſprengte raſch herbey,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich ſelbſt bekam
Jetzt neuen Muth und freyes Spiel. Wir ſchlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Retter. Aber dieſer rief:
„Ich habe keine Zeit“ und jagte weiter.

Maria.

(Lächelnd.)

Ach, Gott ſey Dank! Ihr habt mich ſehr geängſtigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.

(Aengſtlich zu Mac-Gregor.)

Du, ſey nicht bös. Die arme Margreth' iſt
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur wir folgen gleich.

(Maria und Margaretha gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.

Ich ſtaune, iſt Marie ſo krankhaft reizbar?
Sie iſt ſo ängſtlich heute; ſie erbleicht
Und zittert bey dem leiſeſten Geräuſch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen
Was heut ſo ſehr Mariens Seele ängſtigt.
Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn iſt Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr ſelber raſtlos aufgeſucht;
Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu züchtigen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe ſtörte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, ſprecht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geſchichte.
Sechs Jahre ſind es jetzt, da kehrte ein
Bey uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einſt gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gaſtfreundlich nahm ich alſo auf den Sohn,
Und gab ihm Speis und Obdach, vierzehn Tage.
Er ſah' Marie, und ſah' ihr in die Augen,
Und ſah' dort viel zu tief, begann zu ſeufzen,
Zu ſchmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte: daß er läſtig ſey.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwey Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach ſechs Monden
Stand am Altare, hochzeitlich geſchmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.

Wir ſuchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenſtein den Leichnam Macdonalds.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unſer Forſchen, — da geſtand Maria
Daß ſie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf dem Mordtag folgte,
Sey William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräutgam's,
Und habe Macdonalds Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonalds beyſetzen
In ſeines eignen Schloſſes Ahnengruft,

Und an der Stätte wo der Mord geſchah,
Pflanzt' ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.
Den Mörder Ratcliff ſuchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt geſehn in London,
Wo er, nach ſeiner Mutter Tod, ſein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie ein'ge ſagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.
Verſtrichen waren ſeit der Zeit zwey Jahre,
Und Mord und Mörder waren faſt vergeſſen,
Da kam hierher in unſer Schloß Lord Duncan,
Hielt bey mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Marias Jawort einem Mann' zu ſchaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge ſproßt.
Doch wehe uns! Bald ſtand am Hochaltar',
Feſtlich geſchmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenſtein erſchlagen!

Douglas.

Entſetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drey Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag',
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bey Gott! der Mensch ist kühn! den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Wald bey Invernes. Nur wundr' ich mich
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf dem Gedächtnißkreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas (allein).

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verſchwiegen
Bis nach der Trauung. O, das iſt ein Fuchs!
Doch meſſen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finſter grollend ſtets Marien ängſtigt.
Mir ſoll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger iſt, iſt auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Convenienz
Hat unſern heut'gen Ehebund geſchloſſen.
Doch herzlich gut bin ich dem ſanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade ſäubern —

Vierter Auftritt.

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

Douglas. Lesley.

Lesley.

Seyd Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief.)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

Douglas.

(Er hat den Brief gelesen.)

Ja, ja! Sagt ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen ſchlafende Menſchen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickert. Abenddämmerung.

William Ratcliff ſitzt brütend in einer Ecke des Zimmers. In der andern Ecke ſitzt Tom der Wirth und hält ſein Söhnchen Willie zwiſchen den Knieen.

Tom.

(Leiſe.)

Sag', Willie, kannſt du auch das Vaterunſer?

Willie.

(Lachend und laut.)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht ſo laut,
Du weckſt mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun ſoll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu raſch.

Willie.

(Schnell.)

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns nicht — „

Tom.

Siehſt du? Du ſtotterſt. „Führe uns nicht in Verſuchung;“

Fang' wieder an von vorn'.

Willie.

(Sieht immer nach William Rateliff und ſpricht ängſtlich und unſicher.)

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden;

denn auch wir vergeben allen die uns ſchuldig ſind.
Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns uicht — „

Tom.

(Aergerlich.)

„In Verſuchung!“

Willie.

(Weinend.)

Lieber Vater, ſonſt ging mir's
Vom Maul wie Waſſer. Aber der dort ſitzt —

(Er zeigt auf William Ratcliff.)

Der ſieht mich immer an mit ſchlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegſt du keine Fiſche,

(Drohend.)

Und ſtiehlſt du ſie mir wieder aus dem Kaſten —

Willie.

(Weinend und im Vaterunſertone)

„Führe uns nicht in Verſuchung!“

Ratcliff.

Laßt nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können dieſe Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Verſuchung!"

Tom.

Auch thät mir's Leid wenn einſt der Bube würde
Wie Ihr und dieſe dort.

(Zeigt nach den Schlafenden.)

Jetzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor ſich hinmurmelnd.)

„Führe uns nicht in Verſuchung!"

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff.

(Lächelnd.)

Wie meint Ihr das?

Tom.

Fromm, chriſtlich ſoll er werden;
Kein ſolcher Galgenſtrick, wie ich, ſein Vater.

Ratcliff.

(Spöttiſch.)

Ihr ſeyd ſo ſchlimm noch nicht.

Tom.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübſch verſteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage ſchlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier ſtatt Nachtquartier.
Ja einſt, mondſüchtelte ich auch, und ſchwärmte

(Macht eine Fingerbewegung.)

In fremde Häuſer und in fremde Taſchen.
Doch nie hab ich's ſo toll gemacht wie dieſe.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht dieſen Fuchskopf. Das iſt ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüſte

Nach fremden Taſchentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ey, ſeht, wie er im Schlafe haſtig fingert!
Er ſtiehlt ſogar im Traum. Seht nur er ſchmunzelt.
Der Lange dort, mit magern Heuſchreckbeinen,
War einſt ein Schneider; mauſte anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth iſt er dem Hängen einſt entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett' er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch ſeht mahl dort den alten, dicken Robin,
Wie er ſo ruhig liegt, und ſchnarcht, und Ach!
Der hat ſchon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholiſch wär', wie wir,
Und abſolviren könnt'! Er iſt ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff.

(Er iſt immer unruhig im Zimmer auf und abgegangen, und ſieht beſtändig nach der Uhr.)

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury

Als hier in Großbritanien. Robin iſt
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet wie die Pfennigſeelen,
Die Buben, oft im Ueberfluſſe ſchwelgen,
In Sammt und Seide ſchimmern, Auſtern ſchlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doctor Grahams ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen raſſeln,
Und ſtolz herabſehn auf den Hungerleider,
Der, mit dem letzten Hemde unter'm Arm,
Langſam und ſeufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend.)

O ſeht mir doch die klugen, ſatten Leute,
Wie ſie mit einem Walle von Geſetzen,
Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
Der ſchreiend überläſt'gen Hungerleider!
Weh' dem, der dieſen Wall durchbricht!
Bereit ſind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmahl giebt's Leut', die das nicht ſcheu'n.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menſchen
In zwey Nationen, die ſich wild bekriegen;
Nemlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Parthey gehörte,
So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingeſehn der Kampf iſt ungleich,
Und zieh' allmählig mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd': unſtät herumzuſtreichen,
Niemand in's Aug' zu ſchau'n, das Licht zu flieh'n,
An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängſtlich
Hinaufzuſchaun ob ich nicht ſelbſt dran hänge,
Und nur zu träumen van Botany-Bay,
Vom Zuchthaus und vom ew'gem Wolleſpinnen.
Wahrhaftig, das iſt nur ein Hundeleben!
Man wird durch Buſch und Feld gehetzt wie'n Wild,
In jedem Baume ſieht man einen Häſcher,
Und ſitzt man auch in ſtill verborgner Kammer,
Erſchrickt man wenn die Thür ſich öffnet —

Siebenter Auftritt.

Lesley tritt haſtig ein. Ratcliff ſtürzt ihm entgegen. Tom fährt erſchrocken zurück mit dem Ausruf „Jeſus!“

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlan ſo gilt's.

Tom.

(Aengſtlich.)

Wer kömmt? ſeit ein'ger Zeit bin ich ſo ſchreckhaft —

Lesley.

(zu Tom.)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom.

(Mit pfiffiger Miene.)

Ha! Ich verſteh', Ihr habt jetzt was zu theilen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.

(Er greift nach Huth und Degen.)

Lesley.

(Hält ihn zurück.)

Ho! ho! so geht's nicht.
Erst muß es dunkler seyn. Man paßt dir auf.
Mac-Gregors Knechte lauern. Wie du aussiehst
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig sag' mir mahl, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh' mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es daß du Macdonald und Duncan
So abgemurt.

Ratcliff.

(Mit trotziger Würde.)

Nicht abgemurt. Im Zweikampf

Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verſtehſt ja italieniſch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch ſprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich ſah ihn nie; ich ſprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu leid; ich haſſ' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willſt du ſein Lebenslicht auslöſchen?
Biſt du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülflich bin zu ſolchem Tollhausſtreich!

Ratcliff.

Weh' dir, wenn du begriffeſt ſolche Dinge!
Weh' deinem Hirnfutral, es müſte berſten,
Und Wahnſinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eyerſchale würde berſten
Dein armer Kopf, und wär' er ſo geräumig
Als wie die Kuppel der Weſtminſterkirche.

Lesley.

(Fühlt ſich ironiſch ängſtlich den Kopf.)

Du machſt mich bang; O ſchweige lieber ſtill!

Ratcliff.

Glaub' nicht ich ſey ein weicher Mondſcheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantaſie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank ſchwindſüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibſchmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der ſich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und mit dem ſeidnen Strick verſchlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule ſeines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich ſelbſt im Nothfall wohl beſchwören.

Ratcliff.

Und doch geſteh' ich — ſpaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entſetzlich ſeltſame Gewalten,
Die mich beherrſchen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben

Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die ſchon in der Kindheit mich umrauſchten.
Als Knabe ſchon, wenn ich alleine ſpielte,
Gewahrt' ich oft zwey neblichte Geſtalten,
Die weit ausſtreckten ihre Nebelarme,
Sehnſüchtig ſich in Lieb umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und ſich ſchmerzlich anſahn!
Wie luftig und verſchwimmend ſie auch ſchienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die ſtolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenſchönheit.
Oft ſah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und ſchaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth ſah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe ſah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam,
Zu Edinburgh, ſah ich die Bilder ſeltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verſchwammen meine bleichen Traumgeſichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreiſe
Zufall hierher, und nach Mac-Gregors Schloß.

Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein rascher Blitz, bei ihrem ersten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
Die mich so oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
Nur war Mariens Auge nicht so starr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieses holde Bild herabgegossen;
Die Hochgebenedeite hatte selbst
Mit Heil'genschein umschmückt die Namensschwester;
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus sie zu umfangen —

(Pause.)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!
War's eitel Traum? War's Phantasientrug?
Maria sah mich an so mild, so freundlich,

So liebend, ſo verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!
Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
War plötzlich mir erſchloſſen, und verſtändlich
War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne.
Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Bruſt geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir, und ſpielten wir.
Wir ſuchten uns, und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küſſe;
Die Küſſe gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich ſank ich hin vor ihr auf's Knie,
Und bat: O ſprich, Maria, liebſt du mich?

(Verſinkt in Träumerey.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch ſehen mögen, Ratcliff,
Die ſtarken Fäuſte bittend fromm gefalten,
Das funkelnd wilde Aug' ſehnſüchtig ſchmachtend,
Und zärtlich ſanft die Stimm', die auf der Landſtraß
Dem reichen Lord ſo ſchrecklich in's Gehör ſchallt.

Ratcliff.

(Wild ausbrechend.)

Verfluchte Schlang'! Mit ſeltſam ſcheuen Blicken,
Und Widerwillen faſt, ſah ſie mich an,
Und höhniſch knixend ſprach ſie froſtig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
Noch hör' ich's ſeufzen über mir: Nein! nein!
Und klirrend ſchlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregors Schloß verließ ich, und ich reiſte
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptſtadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.
Ich war mein eigner Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh', noch eh' ich ſie gekannt hab'.
Schlecht, ſchlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glaſe ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.

Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.
Maria's Aug' ſchwamm auf dem grünen Tiſche;
Maria's Hand bog mir die Parolis;
Und in dem Bild der eckigen Coeur-Dame
Sah ich Maria's himmelſchöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! ſie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley.

(Lacht.)

Ha! ha! da zogſt du aus dem Stall dein Rößlein,
Schwangſt dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
Und wie die Ahnen lebteſt du vom Stegreif.
Die Liebe iſt dir jetzt gewiß vergangen;
Man wird ſchon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde ſieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Oehl kam in's Feuer. Wilder nur entbrannte

In mir die wilde Sehnſucht nach Marien.
In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unſichtbaren Eiſenarmen.
Nur in Mariens Nähe ſchlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frey, und iſt mir nicht ſo ängſtlich,
Und iſt mir wohl — denn höre mein Geheimniß:
Geſchworen hab' ich bey dem Wort des Herrn,
Und bey der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grauſem Fluch den Schwur beſiegelt, —
„Von dieſer Hand ſoll fallen der Vermeſſ'ne,
Der's wagt Marien bräutlich zu umfangen."
Die Stimm' in meiner Bruſt ſprach dieſen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freyern
Am Schwarzenſtein ein Roſenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erſt verſteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn ſelbſt? Nur jene Stimme hier,
Die fremde Stimm', die ſich hier eingeniſtet,
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,

Die ich im Traume ſeh' —

(Aufſchreyend.)

Jeſus Maria!

Dort! dort! ſiehſt du? dort, dort! Die Nebelmenſchen!

(Es iſt dunkler geworden. Man ſieht zwey neblichte Geſtalten über die Bühne ſchwanken und verſchwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliffs Schrey aus dem Schlafe geweckt, ſpringen auf, mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?")

Lesley.

Biſt du des Teufels Ratcliff?

Ich ſehe nichts.

Mehrere.

Was ſieht er? Sieht er Häſcher?

Lesley.

Nein, juſt das Gegentheil, denn Geiſter ſieht er.

(Alle Lachen.)

Robin.

(Verdrießlich.)

God damn! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Ich will jetzt gehn; 's ist Nacht.

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg; dort ist es nicht geheu'r des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, Ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der iſt beſoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft geſehn. Er pflegte Stundenlang
Mit krauſer Stirn' zu ſitzen in der Ecke,
Und immer ſtill und ſtumm in's Licht zu ſtarr'n.
Oft ſaß er zwiſchen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — O da zuckte plötzlich
Und gräßlich ſpöttiſch ſeine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus ſeiner Bruſt,
Und wüthend ſprang er auf: „Johann, mein Pferd" —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erſt zurück. Nach Schottland, ſagt man,
Pflegt' er alsdenn zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, der iſt krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl.

(Geht ab.)

Bill.

Es iſt ſchon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heil'genbilde.)

Beſchütz' mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab.)

Robin.

(Hält ſich ſeine Fauſt vor'm Geſicht.)

Mein Schutzpatron, beſchütz mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwey Gauner bleiben ſchlafend liegen. Tom, der Wirth, ſchleicht herein und ſtiehlt ihnen das Geld aus der Taſche.

Tom.

(Mit ſchlauer Miene.)

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

(John und Taddie wachen auf.)

John.

(Gähnend.)

Der Schlaf iſt doch die köſtlichſte Erfindung!

Taddie.

(Gähnend.)

Komm, John, zum Frühſtück.

John.

Frühſtück! Was giebt's neues?

Taddie.

Gewiß hat man Freund Riffel heut gehängt.

John.

Das Hängen iſt die ſchlechteſte Erfindung.

(Trollen beide fort.)

Eilfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenſtein. Nacht. Links abentheuerliche Felſenmaſſen und Baumſtämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind brauſt. Man ſieht zwey weiße Nebelgeſtalten, die ſehnſüchtig die Arme gegen einander ausſtrecken, ſich nahen, immer wieder aus einander fahren, und endlich verſchwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff allein.

Hui, wie das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
Querpfeifer ausgeſandt. Die ſpielen auf.
Der Mond hüllt ſich in ſeinen weiten Plaid,
Und ſchüttelt nur ein ſparſam Licht herab.
Ha! ha! mein'thalb kann er ſich ganz verhüllen.
Denn wie's auch dunkel ſey, die Schneelavine
Bedarf nicht der Laterne um zu ſchaun
Wohin ſie rollen ſoll; es wird das Eiſen
Den Weg zu dem Magnet' von ſelber finden;
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliffs
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas Bruſt.
Ob auch das Gräflein kömmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Huſten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf Morgen Nacht verſchieben.
Ha! ha!
Und juſt um dieſe Nacht iſt's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, ſo komme ich zu ihm
In's Schloß.
(An ſein Schwert ſchlagend.)
Der Schlüſſel paßt für alle Zimmer;
Und dieſe Freunde
(Legt die Hand an die Piſtolen im Gürtel.)
decken mir den Rücken.
(Nimmt eine Piſtole heraus und betrachtet ſie.)
Der ſieht mich an ſo ehrlich; gerne möcht' ich
Auf ſeinen Mund feſtdrücken meinen Mund,
Und drücken —
Ach, nach ſolchem Feuerkuſſe
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!
(Sinnend.)
Vielleicht im ſelben Augenblick' drückt Douglas
Gleichfalls den Mund feſt auf Mariens Mund —

Ha! ha! das iſt's. Deßhalb darf ich nicht ſterben.
Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe ſteigen,
Und als ohnmächt'ger Schatten knirſchend zuſehn:
Wie'n Gimpel, mit dem lüſtern Mopsgeſicht',
Beſchnüffelt und begafft Mariens Reitze.
Ich darf nicht ſterben. Käm' ich in den Himmel
Und ſchaute, durch den Riß der Himmelsdecke,
Zufällig in Graf Douglas Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblaſſen würden ihre rothen Backen,
Und ängſtlich in der Kehle ſtecken bliebe
Das wäſſ'rig langgezogne Hallelujah.
Und bin ich mahl verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, ſo will ich auch ein Teufel ſeyn,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(ruft laut.)

Holla! holla!

Wer biſt du, der ſich dorten naht? Gieb Antwort?

Douglas.

Die Stimm' iſt mir bekannt. Es iſt die Stimme
Des edeln Reiters, der mich jüngſt gerettet
Aus Räuberklau'n, im Wald bey Inverneß.

(Nähert ſich ihm.)

Ja, ja, Ihr ſeyd's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, ſpart den Dank. Es war nur eine Grille
Daß ich Euch half. Drey lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur geweſen,
Bey Gott! ich wäre ſtill vorbeygeritten.

Douglas.

Seyd nicht ſo grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan es ſey. Doch als Beweis der Freundſchaft,
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt dieſen Platz;

(Lachend.)

Es ſeye denn daß ihr Graf Douglas hießet.

Douglas.

(Befremdet.)

Bey Gott, ſo heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(Lachend.)

O, das iſt ſchlimm, ſo iſt es ja ſchon aus
Mit unſrer hübſchen, neugebacknen Freundſchaft;
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas.

(Wild und das Schwert ziehend.)

Du biſt der Mörder Macdonalds und Duncans?

Ratcliff.

(Zieht sein Schwert.)

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hierher beschieden.

Douglas.

(Stürzt auf ihn ein.)

Verruchter Mörder, wehr' dich deiner Haut.

(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag' so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas.

Lach' nicht so gräßlich auf.

Ratcliff.

(Lachend.)

Ich lache nicht,
Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach' wie du willst. Ihr Schatten Macdonalds
Und Duncans steht mir bey!

Ratcliff.

Teufel und Hölle!

Der todte Duncan fängt die Hiebe auf.

Miſch' dich nicht ein, verfluchter, todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der ſaß!

Ratcliff.

Tod und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —

Das iſt zuviel — Drey gegen Einen —

(Er weicht zurück, und ſtolpert über das Piedeſtal des Monuments.)

Ha!

Fluch und Verdammniß! Ratcliff liegt am Boden —

Stoßt zu, ſtoßt zu! ich bin Eu'r gröſter Feind.

Douglas.

(Kalt.)

Ihr habt jetzund des Douglas Schwert erprobt.

Vielleicht verdankte ich Euch jüngſt das Leben.

Jetzt ſollt Ihr's mir verdanken. Wir ſind quitt.

Ich denk' Ihr kennt mich jetzt, und die Lection

Hat Euch vielleicht das böſe Herz gebeſſert.

(Er geht ſtolz ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwey Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf.)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
„Von Gottverfluchter Hand ermordet worden."

(Auffahrend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boßhafte Winde kichern mir in's Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritaniens Menschen und Gesetze

Verhönt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern daß Graf Douglas
Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
Reibt nicht verhöhnend Eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
Aus Euren dürren, Gottverhaßten Leibern!
Rast, Winde, rast, zersaust, zerreißt die Welt!
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernachte und verschlinge mich!

(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend.)

Verdammter Doppeltgänger, Nebelmensch,
Anglotze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
In meine glüh'nden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Hollah, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nickst du?
Es sey, es sey, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Mac-Gregors Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmuſik und Mädchengekicher.

Maria, feſtlich geſchmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir iſt ſo ängſtlich —

Margarethe.

's thut das Schnürleib.

Komm' her, ich will dich ausziehn, liebes Püppchen

(Sie hilft Marien bei'm Auskleiden.)

Maria.

Das Herz iſt mir beklommen.

Margarethe.

Ey, mein Püppchen,

Graf Douglas iſt ein hübſcher Mann.

Maria.

(Heiter lachend.)

Das iſt er!

Und luſtig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Iſt Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?
O, das iſt dumm. Man muß ſich leiden können.

Margarethe.

Man ſprach nicht immer ſo. Als William Ratcliff —

Maria.

(Hält ihr ängſtlich den Mund zu.)
O, bitte, bitte, bitte, ſprich nicht aus
Den böſen Namen, es iſt Nacht und ſpät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang
Da ſchien er lämmchenſanft, und ſein Geſicht
Das ſchien mir ſo bekannt, und ſeine Stimme
Klang mir ſo weich, und auch ſein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, ſein Auge,
Das ſchaute gar zu ſpaßhaft lieb und fromm —

(Zuſammenſchauernd).

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum' die Arme nach mir ausstreckt,
Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,
Bis daß ich selbst ein luft'ges Bildniß werde,
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
Sie that so bös, und doch wie eine Katz'
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliffs Vater —
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
Und Augen — O die kannte Edward Ratcliff!
Der sah den ganzen Tag hinein, und hat

Sich faſt die eignen Augen ausgeguckt —
Und ſingen konnt' ſie wie die Nachtigall;
Und wenn ſie an dem Heerde ſaß und ſang:

(ſie ſingt.)

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?"

So blieb die Köchinn ſtill ſtehn, und der Braten
Verbrannte jedesmahl — Ach Gott! ich wollte
Ich hätt' ihr nie das böſe Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Marg'reth, O erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, ſaß allein
Und ſang:

(ſie ſingt.)

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?" —

Da ſprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und ſang im ſelben Tone trotzig weiter:

(ſie ſingt.)

„Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war ſo ſchön, O!"

Da hat Schön-Betty ſich ſo ſehr entſetzt
Daß ſie den armen, wilden Edward nimmer
Wollt' wiederſehn; und um ihn noch zu ärgern
Heurathete ſie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstroß
Lord Campbels Jenny, und der William Ratcliff,
Das iſt der Sohn aus dieſer tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ey, Schön-Betty war
Ein eigenſinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat ſie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mahl October kam —
Ich glaub' es war juſt Ratcliffs Namenstag —
Da frug ſie, wie von ungefähr: „Margreth'
Haſt du von Edward nichts gehört?" O, ſagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel ſich zur Frau
Genommen. „Campbels Jenny?" rief Schön-Betty,

Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing ſie zu weinen an — dich hielt ich juſt
Im Schooß', Marie, drey Monath warſt du alt —
Und du fingſt auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Bettys Thränen fortzuſchwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablaſſen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn ſchleichen hier um's Schloß, man ſähe
Wie er die Arme nach Schön-Bettys Fenſter
Sehnſüchtig ausſtreckt, — „O, das wußt' ich längſt!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend; haſtig flog ſie
An's Fenſter, ſtreckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war ſchlimm, Mac-Gregor ſah das juſt,
Dein eiferſücht'ger Vater —

(Hält erſchrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da iſt's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Aengstlich.)

Nun, am andern Morgen
Lag, bey der alten Schloßmau'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die ſtarb, vor Schreck, drey Tage drauf.

Maria.

O das iſt gräßlich!

Margarethe.

(Im kalten, höhniſchen Wahnſinntone.)

Hätteſt du erſt ſelbſt
Geſehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erſchlagen hat,

Und weil ich das niemanden ſagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht ſchlafen,
Und überall ſeh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit ſeinen ſtarren,
Dolchſpitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Geſpenſtiſch aufgehoben, langſam ſchreitend —

Funfzehnter Auftritt.

William Ratcliff bleich, verſtört und blutig, tritt herein. Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufſchreyend.)

Jeſus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort ſtarr und regungslos ſitzen.)

Maria.

(Aufſchreyend.)

Entſetzlicher! Bringſt du mir Douglas Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend.)

Das Karouſſel, das Ringeſtechen, iſt
Jetzt aus. Zwey Ringe ſtach ich, doch der dritte
Wollt' ſich nicht ſtechen laſſen, und ich ſtürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Plötzlich im vertraulich ängſtlichen Tone.)

William! William!
Du bluteſt ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitſchleyer.)

Gott! Wo bin ich? Böſer William —
Nein, du biſt Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf iſt blutig, und der mein'ge
Iſt ſo verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb haſt, knie nieder —

(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Ratcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich.)

Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?

Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seyd Ihr nicht Nebel, die der Wahnſinn bildet,
Und die zerrinnen wenn ich ſie umfaſſe?

Maria.

(Beſchwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleyer verbindend.)

Bleib' ruhig. An den goldnen, hübſchen Locken
Klebt Blut. Lieg' ſtill; du machſt mich ſelber blutig.
Ja, wenn du ſtill liegſt, küß' ich dich auf's Auge.

(Sie küßt ihn.)

Ratcliff.

Mir iſt die Nacht vom Auge fortgeküßt;
Die Sonne kann ich wieder ſehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeſchreckt.)

Maria? Und du biſt auch der William Ratcliff?

(Hält ſich die Augen zu.)

O das iſt gar zu traurig!

(Schaudernd.)

Fort! geh fort?

Ratcliff.

(Springt auf und umſchlingt ſie.)

Ich weiche nicht! Ich hab dich lieb, Maria,

Und du haſt William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum' haſt du's

Mir oft geſagt. Weißt du, wir ſehn uns ähnlich?

Schau' in den Spiegel.

(Er führt ſie an einen Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)

Deine Züge ſind

Zwar ſchöner, edler, reiner als die mein'gen;

Doch ſind ſie ihnen ähnlich. Dieſe Lippen

Umzuckt derſelbe Stolz, derſelbe Trotz.

Hier ſitzt der Leichtſinn eben ſo wie dort.

Sprich mahl ein Wörtchen?

Maria.

(Sie ſträubend.)

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörſt du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit ſanfter.

Das tiefe Blau des Auges iſt daſſelbe;

Nur glänzender bey dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht ſie mit der ſeinigen.)

Siehſt du dieſelben Linien?

(Erſchrickt.)

Sieh mahl her,

Die Lebenslinie iſt ſo kurz wie hier, —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —

Nur ſchnell, ſie kommen gleich, —

Ratcliff.

Ja, du haſt Recht,

Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.

Komm folge mir. Geſattelt ſteht mein Roß,

Das ſchnellſte in ganz Schottland.

(Zieht ſein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert

Bahnt uns den Weg. Sieh mahl wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnſinnig ſingend.)

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,

Edward? Edward?

Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen, war ſo ſchön, O!“

Ratcliff.

Wer ſprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die ſich an's Fenſter klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;
Ihr Leib iſt marmorſtarr, doch aus der Bruſt
Schrillt ihr der heiſre Sang. Ich ſoll mein Liebchen

(Im höchſten Schmerz.)

Todtſchlagen, ſingt ſie — O das muß ich ja —

Maria.

Entſetzlich rollt dein Aug', dein Odem brennt —
Dein Wahnſinn ſteckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O ſträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod iſt ja
So ſüß. Ich nehm' dich mit in's ſchöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreißend.)

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier, Graf Douglas—

Ratcliff.

(In Wuth ausbrechend.)

Verfluchter Name! Losungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —

(Er will sie erstechen.)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinet flüchtend.)

William! du willst mich morden —

Ratcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinett.)

Mir gehörst du —
Mein ist Maria —

(Man hört Marias Stimme: „William! Hülfe! William!")

Margarethe.

(Singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, O!"

(Die zwey Nebelbilder erscheinen von entgegesetzten Seiten, stellen sich am Eingang des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bey Ratcliffs Hervortreten.)

Rateliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinette.)

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppeltgänger!
Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.
An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.
Komm ficht mit mir, du hast Marie ermordet —

Sechszehnter Auftritt.

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblickt Rateliff.)

Dich treff ich hier, Verruchter,
Verhaßter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Rateliff.

(Wild auflachend.)

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,

Weiß nicht warum, doch biſt du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie ſtürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Böſewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt.)

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward, Edward?"

Mac-Gregor.

(Stürzt nieder.)

Verfluchtes Lied!

(Er ſtirbt.)

Ratcliff.

(Erſchöpft.)

Die gift'ge Schlang' iſt todt.
Nun iſt mir's leicht um's Herz. Den Vorgeſchmack

Der Ruh' genieß' ich ſchon. Marie iſt mein.
Mein Tagwerk iſt vollbracht. Ich komm' Marie.

(Er geht in's Kabinett; man hört innwendig ſeine Stimme:)

Hier bin ich, ſüßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Kabinette.)

(Die zwey Nebelbilder erſcheinen von beiden Seiten, ſtürzen ſich haſtig in die Arme, halten ſich feſtumſchlungen, und verſchwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäſte und Diener treten beſtürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jeſus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt iſt der edle Laird.
Sucht nur den Mörder. Schließt des Schloſſes Pforte.

Margarethe.

(Richtet ſich langſam in die Höhe, nähert ſich der Leiche Mac-Gregors, und ſpricht im wahnſinnigen Tone:)

Ey! ey! ſo blutig und ſo bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böſe, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeſchlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.
Und den

(Zeigt nach Mac-Gregors Leiche.)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft
Jetzt bey Marie — still! still! — weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette, und hebt die Gardiene desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe.

(Vergnügt lachend.)

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

Lyriſches Intermezzo.

I.

Aus meinen Thränen ſprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb haſt, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenſter ſoll klingen
Das Lied der Nachtigall.

II.

Die Roſe, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einſt alle in Liebeswonne.
Ich lieb' ſie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie ſelber, aller Liebe Bronne,
Iſt Roſe und Lilie und Taube und Sonne.

III.

Wenn ich in deine Augen ſeh'
So ſchwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küſſe deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar geſund.

Wenn ich mich lehn' an deine Bruſt,
Kommt's über mich wie Himmelsluſt;
Doch wenn du ſprichſt: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

IV.

Dein Angeſicht ſo lieb und ſchön,
Das hab' ich jüngſt im Traum geſehn;
Es iſt ſo mild und engelgleich,
Und doch ſo bleich, ſo ſchmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die ſind roth;
Bald aber küßt ſie bleich der Tod.
Erlöſchen wird das Himmelslicht
Das aus den frommen Augen bricht.

V.

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zuſammen;
Und an mein Herz drück' feſt dein Herz,
Dann ſchlagen zuſammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unſern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umſchließt —
Sterb' ich vor Liebesſehnen!

VI.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie ſoll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebſten mein.

Das Lied ſoll ſchauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den ſie mir einſt gegeben
In wunderbar ſüßer Stund'.

VII.

Es ſtehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh',
Viel tauſend Jahr, und ſchauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie ſprechen eine Sprache,
Die iſt ſo reich, ſo ſchön;
Doch keiner der Philologen
Kann dieſe Sprache verſtehn.

Ich aber hab' ſie gelernet,
Und ich vergeſſe ſie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebſten Geſicht.

VIII.

Auf Flügeln des Geſanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den ſchönſten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im ſtillen Mondenſchein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schweſterlein.

Die Veilchen kichern und koſen,
Und ſchau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Roſen
Sich duftende Mährchen in's Ohr.

Es hüpfen herbey und lauſchen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauſchen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niederſinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,
Und träumen ſeligen Traum.

IX.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond das iſt ihr Buhle
Er weckt ſie mit ſeinem Licht',
Und ihm entſchleyert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und ſtarret ſtumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh'.

X.

Im Rhein, im heiligen Strome,
Da ſpiegelt ſich in den Well'n,
Mit ſeinem großen Dome,
Das große heilige Cöln.

Im Dom' da ſteht ein Bildniß,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingeſtralt.

Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebſten genau.

XI.

Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angeſicht,
So bin ich froh' wie'n König.

Du haſſeſt, haſſeſt mich ſogar,
So ſpricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küſſen dar,
So tröſt' ich mich, mein Kindchen.

XII.

Du ſollſt mich liebend umſchließen,
Geliebtes, ſchönes Weib!
Umſchling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geſchmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umſchlungen ſchon,
Die allerſchönſte der Schlangen
Den glücklichſten Laokoon.

XIII.

O ſchwöre nicht und küſſe nur,
Ich glaube keinem Weiberſchwur!
Dein Wort iſt ſüß, doch ſüßer iſt
Der Kuß, den ich dir abgeküßt;
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort iſt eitel Dunſt und Hauch.

* * *

O ſchwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir auf's bloße Wort!
An deinen Buſen ſink' ich hin,
Und glaube daß ich ſelig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich,
Und noch viel länger liebſt du mich.

XIV.

Auf meiner Herzliebſten Aeugelein
Mach' ich die ſchönſten Canzonen.
Auf meiner Herzliebſten Mündchen klein
Mach' ich die beſten Terzinen.
Auf meiner Herzliebſten Wängelein
Mach' ich die herrlichſten Stanzen.
Und wenn meine Liebſte ein Herzchen hätt',
So wollt' ich drauf machen ein hübſches Sonett.

XV.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Wird täglich abgeſchmackter;
Sie ſpricht von dir, mein ſchönes Kind,
Du haſt keinen guten Charakter.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Und dich wird ſie immer verkennen;
Sie weiß nicht wie weich deine Arme ſind,
Und wie deine Küſſe brennen.

XVI.

Liebſte, ſollſt mir heute ſagen:
Biſt du nicht ein Traumgebild',
Wie's in ſchwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein ſolches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, ſüßes Kindchen,
Das erſchafft der Dichter nicht.

Baſilisken und Vampyre,
Lindenwürm' und Ungeheu'r,
Solche ſchlimme Fabelthiere,
Die erſchafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein ſüßes Angeſicht,
Und die falſchen, frommen Blicke —
Das erſchafft der Dichter nicht.

XVII.

Das iſt ein Flöten und Geigen,
Trompeten ſchmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebſte mein.

Das iſt ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmey'n;
Dazwiſchen ſchluchſen und ſtöhnen
Die guten Engellein.

XVIII.

So haſt du ganz und gar vergeſſen,
Daß ich ſo lang dein Herz beſeſſen,
Dein Herzchen ſo ſüß und ſo falſch und ſo klein,
's kann nirgends was ſüß'res und falſcheres ſeyn.

So haſt du die Lieb' und das Leid vergeſſen,
Die 's Herz mir thäten zuſammen preſſen.
Ich weiß nicht war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur ſie waren groß allebeid'!

XIX.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz;
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

XX.

Warum ſind denn die Roſen ſo blaß,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau,
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb',
Mein liebes Liebchen, ſprich?
O ſprich, mein Herzallerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

XXI.

Sie haben dir viel erzählet,
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben ſie nicht geſagt.

Sie machten ein großes Weſen,
Und ſchüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Böſen,
Und du haſt alles geglaubt.

Jedoch das Allerſchlimmſte,
Das haben ſie nicht gewußt;
Das Schlimmſte und das Dümmſte,
Das trug ich geheim in der Bruſt.

XXII.

Die Linde blühte, die Nachtigall ſang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Luſt;
Da küßteſt du mich, und dein Arm mich umſchlang,
Da preßteſt du mich an die ſchwellende Bruſt.

Die Blätter fielen, der Rabe ſchrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrießlichen Blicks;
Da ſagten wir froſtig einander: „Lebwohl!“
Da knixteſt du höflich den höflichſten Knix.

XXIII.

Wir haben viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ geſpielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geſchlagen.
Wir haben zuſammen gejauchzt und geſcherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindiſcher Luſt,
„Verſtecken“ geſpielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns ſo zu verſtecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

XXIV.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein ſpricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das iſt mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein ſpricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Böſen,
An Höll' und Höllenſchmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böſes Herz.

XXV.

Du bliebeſt mir treu am längſten,
Und haſt dich für mich verwendet,
Und haſt mir Troſt geſpendet
In meinen Nöthen und Aengſten.

Du gabeſt mir Trank und Speiſe,
Und haſt mir Geld geborget,
Und haſt mich mit Wäſche verſorget,
Und mit dem Paß für die Reiſe.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüthe,
Noch lange, vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwieſene Güte.

XXVI.

Die Erde war ſo lange geitzig,
Da kam der May, und ſie ward ſpendabel,
Und alles lacht, und jauchzt, und freut ſich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen ſprießen, die Glöcklein ſchallen,
Die Vögel ſprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Geſpräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miſerabel.

Das Menſchenvolk mich ennuyiret,
Sogar der Freund, der ſonſt paſſabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein ſüßes Liebchen, ſo ſüß und aimabel.

XXVII.

Und als ich ſo lange, ſo lange geſäumt,
In fremden Landen geſchwärmt und geträumt;
Da ward meiner Liebſten zu lang die Zeit,
Und ſie nähete ſich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umſchlungen,
Als Bräut'gam, den dümmſten der dummen Jungen.

Mein Liebchen iſt ſo ſchön und mild,
Noch ſchwebt mir vor ihr ſüßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Roſenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
Daß ich von ſolchem Lieb konnt' weichen,
War der dümmſte von meinen dummen Streichen.

XXVIII.

Die blauen Veilchen der Aeugelein,
Die rothen Roſen der Wängelein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen iſt verdorr't.

XXIX.

Die Welt iſt ſo ſchön und der Himmel ſo blau,
Und die Lüfte die wehen ſo lind und ſo lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au',
Und funkeln und glitzern im Morgenthau',
Und die Menſchen jubeln wohin ich ſchau', —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todtes Liebchen ſchmiegen.

XXX.

Mein ſüßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirſt liegen,
Dann ſteig' ich langſam zu dir hinab,
Und will mich an dich ſchmiegen.

Ich küſſ', ich umſchlinge, ich preſſe dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zitt're, ich weine mild,
Ich werde ſelber zur Leiche.

Die Todten ſtehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten ſtehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft ſie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umſchlungen liegen.

XXXI.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

XXXII.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebſte in der Ferne,
Sagt daß ich noch immer ſey
Herzekrank und bleich und treu.

XXXII.

(Der Kopf ſpricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebſten Füße ruhn!
Und ſtampfte ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz ſpricht;)

Ach, wenn ich nur das Kißchen wär',
Wo ſie die Nadeln ſteckt hinein!
Und ſtäche ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte mich der Stiche freu'n.

(Das Lied ſpricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das ſie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüſtern ihr
In's Ohr was in mir lebt und haucht.

XXXIV.

Seit die Liebſte war entfernt,
Hatt' ich 's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich ſie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab.
Faſt vor Weh' das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

XXXV.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach Ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen ſie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht ſagen
Was ſie im Herzen ſchauten.

XXXVI.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib so zart und jung;
Die Seele könnt Ihr begraben,
Hab' selber Seele genung.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele seyn.

XXXVII.

Philiſter in Sonntagsröcklein
Spatzieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, ſie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die ſchöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen
Wie Alles romantiſch blüht;
Mit langen Ohren ſaugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenſter
Des Zimmers mit ſchwarzem Tuch;
Es machen mir meine Geſpenſter
Sogar einen Tagesbeſuch.

Die alte Liebe erſcheinet,
Sie ſtieg aus dem Todtenreich,
Sie ſetzt ſich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

XXXVIII.

Manch Bild vergeſſener Zeiten
Steigt auf aus ſeinem Grab,
Und zeigt wie in deiner Nähe
Ich einſt gelebet hab'.

Am Tage ſchwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich anſah'n,
Ich war ſo traurig und ſtumm.

Des Nachts da war es beſſer,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten ſelbander,
Wir wandelten ſchweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt'
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken,
Und grüßte mit ernſtem Blick'.

Steh'n blieb ich vor deinem Hauſe,
Und ſtarrte in die Höh',
Und ſtarrte nach deinem Fenſter, —
Das Herz that mir ſo weh'.

Ich weiß du haſt aus dem Fenſter
Gar oft herabgeſeh'n,
Und ſah'ſt mich im Mondenlichte
Wie eine Säule ſteh'n.

XXXIX.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat ſich mit dieſer vermählt.

Das Mädchen heurathet aus Aerger
Den erſten beſten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſiret,
Dem bricht das Herz entzwey.

XL.

Freundſchaft, Liebe, Stein der Weiſen,
Dieſe dreye hört' ich preiſen,
Und ich pries und ſuchte ſie,
Aber ach! ich fand ſie nie.

XLI.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einſt die Liebſte ſang,
So will mir die Bruſt zerſpringen,
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löſt ſich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh'.

XLII.

Mir träumte von einem Königskind',
Mit naſſen, blaſſen Wangen;
Wir ſaßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns liebumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Ich will nicht ſein Scepter von Golde,
Ich will nicht ſeine demantene Kron',
Ich will dich ſelber, du Holde!"

Das kann nicht ſeyn, ſprach ſie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich ſo lieb dich habe.

XLIII.

Mein Liebchen, wir ſaßen beiſammen,
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war ſtill, und wir ſchwammen
Auf weiter Waſſerbahn.

Die Geiſterinſel, die ſchöne,
Lag dämm'rig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt es hin und her;
Wir aber ſchwammen vorüber,
Troſtlos auf weitem Meer.

XLIV.

Aus alten Mährchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da ſingt es und da klingt es
Von einem Zauberland';

Wo bunte Blumen blühen
Im goldnen Abendlicht',
Und lieblich duftend glühen,
Mit bräutlichem Geſicht;

Und grüne Bäume ſingen
Uralte Melodein,
Die Lüfte heimlich klingen,
Und Vögel ſchmettern drein;

Und Nebelbilder ſteigen
Wohl aus der Erd' hervor,
Und tanzen luft'gen Reigen,
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
An jedem Blatt und Reis,
Und rothe Lichter rennen
Im irren, wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen
Aus wildem Marmorſtein,
Und ſeltſam in den Bächen
Stralt fort der Wiederſchein.

Ach! könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreu'n,
Und aller Qual entnommen,
Und frey und ſelig ſeyn!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das ſeh' ich oft im Traum,
Doch kommt die Morgenſonne
Zerfließt's wie eitel Schaum.

XLV.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zuſammen,
Aus ihren Trümmern ſtiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

* * *

Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meiner Todesſtunde,
So nehm' ich mit in's ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

XLVI.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüſtern und ſprechen die Blumen,
Ich aber wandle ſtumm.

Es flüſtern und ſprechen die Blumen,
Und ſchau'n mitleidig mich an:
Sey unſerer Schweſter nicht böſe,
Du trauriger, blaſſer Mann.

XLVII.

Es leuchtet meine Liebe,
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Mährchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

Im Zaubergarten wallen
Zwey Buhlen, ſtumm und allein;
Es ſingen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenſchein.

Die Jungfrau ſteht ſtill wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Rieſe der Wildniß,
Die bange Jungfrau flieht.

Der Ritter ſinkt blutend zur Erde,
Es ſtolpert der Rieſe nach Haus;
Wenn ich begraben werde,
Dann iſt das Mährchen aus.

XLVIII.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,
Sie goſſen mir Gift in's Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch die mich am meiſten gequälet,
Geärgert und betrübt,
Die hat mich nie gehaſſet,
Und hat mich nie geliebt.

XLIX.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängelein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird ſich bey dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen ſeyn.

L.

Wenn zwey von einander ſcheiden,
So geben ſie ſich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und ſeufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir ſeufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

LI.

Sie ſaßen und tranken am Theetiſch,
Und ſprachen von Liebe viel.
Die Herren die waren äſthetiſch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß ſeyn platoniſch,
Der dürre Geheimrath ſprach.
Die Räthin lächelt ironiſch,
Und dennoch ſeufzet ſie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe ſey nicht zu roh,
Sie ſchadet ſonſt der Geſundheit.
Das Fräulein lispelt: wie ſo?

Die Gräfin ſpricht wehmüthig:
Die Liebe iſt eine Paſſion!
Und präſentiret gütig
Die Taſſe dem Herren Baron.

Am Tiſche war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da haſt du gefehlt.
Du hätteſt ſo hübſch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

LII.

Vergiftet ſind meine Lieder;
Wie könnt' es anders ſeyn?
Du haſt mir ja Gift gegoſſen
In's blühende Leben hinein.

Vergiftet ſind meine Lieder;
Wie könnt' es anders ſeyn?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

LIII.

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maye,
Wir ſaßen unter dem Lindenbaum,
Und ſchwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören auf's Neu',
Ein Kichern, ein Koſen, ein Küſſen;
Daß ich gedenk des Schwures ſey,
Haſt du in die Hand mich gebiſſen.

O Liebchen mit den Aeuglein klar!
O Liebchen ſchön und biſſig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüſſig.

LIV.

Ich ſteh' auf des Berges Spitze,
Und werde ſentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!"
Seufz' ich viel tauſend Mahl.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir mein Kind,
Und baute mir mein Neſtchen
Wo deine Fenſter ſind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und ſänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du biſt ja hold den Gimpeln,
Und heileſt Gimpelſchmerz.

LV.

Mein Wagen rollet langſam
Durch luſtiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubriſch
Im Sonnenglanze blüh'n.

Ich ſitze und ſinne und träume,
Und denk' an die Liebſte mein;
Da grüßen drey Schattengeſtalten
Kopfnickend zum Wagen hinein.

Sie hüpfen und ſchneiden Geſichter,
So ſpöttiſch und doch ſo ſcheu,
Und quirlen wie Nebel zuſammen,
Und kichern und huſchen vorbey.

LVI.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du lägeſt im Grab'.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt' du verließeſt mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte du wärſt mir noch gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenflut.

LVII.

Allnächtlich im Traume ſeh' ich dich,
Und ſehe dich freundlich grüßen,
Und lautaufweinend ſtürz' ich mich
Zu deinen ſüßen Füßen.

Du ſiehſt mich an wehmüthiglich,
Und ſchüttelſt das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen ſchleichen ſich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du ſagſt mir heimlich ein leiſes Wort,
Und giebſt mir den Strauß von Zypreſſen.
Ich wache auf, und der Strauß iſt fort,
Und 's Wort hab' ich vergeſſen.

LVIII.

Das iſt ein Brauſen und Heulen,
Herbſtnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich ſeh' ſie am Fenſter lehnen,
Im einſamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen
Starrt ſie in die Nacht hinein.

LIX.

Der Herbſtwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht iſt feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einſam im Wald!

Und wie ich reite, ſo reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und luftig
Nach meiner Liebſten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erſcheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wandeltreppe ſtürm' ich
Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da iſt es ſo duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es ſäuſelt der Wind in den Blättern,
Es ſpricht der Eichenbaum:
Was willſt du, thörigter Reiter,
Mit deinem thörigten Traum?

LX.

Es fällt ein Stern herunter
Aus ſeiner funkelnden Höh';
Das iſt der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen ſeh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der weißen Blätter viel;
Es kommen die neckenden Lüfte,
Und treiben damit ihr Spiel.

Es ſingt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiſer ſingend
Taucht er in's Fluthengrab.

Es iſt ſo ſtill und ſo dunkel!
Verweht iſt Blatt und Blüth',
Der Stern iſt kniſternd zerſtoben,
Verklungen das Schwanenlied.

LXI.

Der Traumgott bracht' mich in ein Rieſenſchloß,
Wo ſchwüler Zauberduft und Lichterſchimmer,
Und bunte Menſchenwoge ſich ergoß
Durch labyrinthiſch vielverſchlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte ſucht der bleiche Troß,
Mit Händeringen und mit Angſtgewimmer.
Jungfrau'n und Ritter ragen aus der Menge,
Ich ſelbſt bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich ſteh' ich ganz allein, und ſeh',
Und ſtaun', wie ſchnell die Menge konnt' verſchwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die ſich ſeltſam winden.
Mein Fuß wird Bley, im Herzen Angſt und Weh,
Verzweifl' ich faſt den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — O Gott, wer ſteht davor!

Es war die Liebſte, die am Thore ſtand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich ſoll zurückgehn, winkt ſie mit der Hand;
Ich weiß nicht ob ſie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein ſüßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
Wie ſie mich anſah, ſtreng und wunderlich,
Und doch ſo liebevoll, erwachte ich.

LXII.

Die Mitternacht war kalt und ſtumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf' gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geſchüttelt.

LXIII.

Am Kreuzweg wird begraben
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

LXIV.

Wo ich bin mich rings umdunkelt
Finsterniß, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen –
Nimm mich auf, uralte Nacht!

LXV.

Nacht lag auf meinen Augen,
Bley lag auf meinem Mund,
Mit ſtarrem Hirn und Herzen
Lag ich in Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht ſagen
Daß ich geſchlafen hab';
Ich wachte auf und hörte
Wie's pochte an mein Grab.

„Willſt du nicht aufſtehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an,
Die Todten ſind erſtanden,
Die ew'ge Luſt begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloſchen ſind.

„Ich will dir küſſen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel ſollſt du ſchauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du in's Herz mir ſtacheſt
Mit einem ſpitz'gen Wort'.

„Ganz leiſe leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand auf's Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt iſt all ſein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hinein geſchoſſen
Als du mir wurdeſt geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutſtrom,
Und mache dein Haupt geſund.“

Es bat ſo ſanft, ſo lieblich,
Ich konnt' nicht widerſtehn;
Ich wollte mich erheben,
Und zu der Liebſten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da ſtürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Bruſt der Blutſtrom,
Und ſieh! — ich bin erwacht.

LXVI.

Die alten, böſen Lieder,
Die Träume ſchlimm und arg,
Die laßt uns jetzt begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
Doch ſag' ich noch nicht was;
Der Sarg muß ſeyn noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Todtenbahre,
Von Brettern feſt und dick;
Auch muß ſie ſeyn noch länger
Als wie zu Maynz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Rieſen,
Die müſſen noch ſtärker ſeyn
Als wie der ſtarke Chriſtoph,
Im Dom zu Cöln am Rhein.

Die ſollen den Sarg forttragen,
Und ſenken in's Meer hinab;
Denn ſolchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt Ihr warum der Sarg wohl
So groß und ſchwer mag ſeyn?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Almanſor.

Eine Tragödie.

Glaubt nicht, es ſey ſo ganz und gar phantaſtiſch
Das hübſche Lied, das ich Euch freundlich biete!
Hört zu: es iſt halb epiſch und halb draſtiſch,
Dazwiſchen blüht manch lyriſch zarte Blüthe;
Romantiſch iſt der Stoff, die Form iſt plaſtiſch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Chriſt und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenſchloſſes. Durch die Seitenfenſter fallen Stralen der untergehenden Sonne. Almanſor allein.

Almanſor.

Es iſt der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgeſtickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den ſeidnen Blumen,
Als wären ſie des Spaniers Bundgenoſſen.
Es ſind die alten, treuen Säulen noch,
Des ſtolzen Hauſes ſtolze Marmorſtützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unſre Gomeles und Ganzuls,
Abenkeragen und hochmüth'ge Zegris,
So treu wie dieſe Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambrah!
Es ſind die alten, guten Mauern noch,

Die glattgetäfelten, die hübſch bemalten,
Die ſtets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gaſtlich geblieben ſind die guten Mauern,
Doch ihre Gäſte ſind nur Eul' und Uhu.

(Er geht an's Fenſter.)

Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörteſt mich;
Mitleidig ſchickſt du mir die letzten Stralen,
Und ſtreu'ſt mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du, güt'ge Sonne, hör' mein dankbar Wort:
Entflieh' auch du nach Mauritaniens Küſte,
Und nach Arabiens ewig heit're Flur; —
O, fürchte Don Fernand und ſeine Räthe,
Die Haß geſchworen allem ſchönen Lichte;
O, fürchte Donna Iſabell, die Stolze,
Die, im Geſunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den ſchlimmen, ſpan'ſchen Boden,
Wo ſchon geſunken deine Schweſterſonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenſter.)

Beklommen iſt mein Herz, als habe ſich

Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf diese arme, ſchwache Bruſt gewälzt.
Wie morſche, glüh'nde Aſche iſt mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimiſch iſt mir hier, und doch ſo ängſtlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längſtverſcholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechſelnder Bewegung
Seh' ich die Mährchen meiner Kinderjahre;
Sie regen ſich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern ſich
Daß jetzt der alte Freund ſo bang, ſo fremd thu't.
Dort ſchwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und ſchaut wehmüthiglich beſorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater ſeh' ich dorten ſitzen,
Auf grünem Sammetpolſter, leiſe ſchlummernd.

(Er ſteht ſinnend. Es iſt ganz dunkel geworden. Man ſieht im Hintergrunde eine Geſtalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberſchreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbey geflirrt?

War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassans todter Leib im Grab,
Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehüthet?
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —

(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor.

(Zieht sein Schwert aus der Scheide.)

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern.

Zweiter Maure.

Wie kömmst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almanſor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg iſt mein,
Und dieſer Anwalt
(Zeigt ſein Schwert.)
ſoll mein gutes Recht,
Auf Eure Haut, mit rothen Zügen ſchreiben.

Erſter Maure.

Ey! ey! wenn unſer Anwalt Einſpruch thut,
Iſt ſeine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret ſeine Eiſenſtimme.
(Sie fechten.)

Erſter Maure.

Ey! ey! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und ſeine Rede ſprühet Feuerfunken.

Almanſor.

Schweig' nur, in deinem Blut' ſoll er ſie löſchen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Haſſan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten ein Säbel, ſtürzt wild herbey.)

Haſſan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergeſſen?

Blutrache, wißt Ihr ja, iſt mein Gewerbe,
Und mir gehört der dort, Ich muß ihn tödten.

(Er ficht mit dem ſchon ermatteten Almanſor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Geſicht deſſelben beim Scheine der Fackel, und erſchüttert ſtürzt er zu Almanſors Füßen.

Allah! Es iſt Almanſor ben Abdullah!

Almanſor.

Das bin ich noch, und du biſt Haſſan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauſes.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erſter Maure.

Du ſchieneſt Spanier durch Baret und Mantel,
Und unſer Säbel nur bewillkommt Spanier.

Haſſan.

(Steht langſam auf und ſpricht mit ſtrengem Tone.)

Almanſor ben Abdullah! ſteh' mir Rede:
Wie kömmt dein Leib in dieſe ſpan'ſche Tracht?

Wer hat das edle Berberroß behängt,
Mit dieſer gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almanſor.

(Lächelnd.)

Du biſt der alte Eifrer Haſſan noch,
Und klebſt noch feſt an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die ſchützet wider Schlangen;
So wie die Wolfsfellhülle ſchützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Waldungen durchſtreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Bruſt hier trag' ich meinen Turban.

Haſſan.

Gelobt ſey Allah! Allah ſey gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich ſich der alte Haſſan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almanſor.

Wer ſind die Männer, die du Brüder nannteſt?

Haſſan.

Es ſind die Reſte jener treuen Diener,
Die Allah noch in dieſem Land beſitzt.
Ach! ihre Zahl iſt gring, und täglich ſchmilzt ſie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anſchwillt.

Almanſor.

Wie tief biſt du geſunken! O Granada!

Haſſan.

Wohl ſinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Argliſt, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo dieſe Weiberargliſt
Mit Männerhabſucht ſüß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada,
In ſolcher Glutumarmung, ward berathen;
O! Fluch der Nacht, wo einſt in's Brautbett ſtieg
Don Ferdinand zu Donna Iſabella!
Wo ſolches Paar der Zwietracht Funken ſchür't,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des ſtolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kaſtilſcher Ritterſchaft, —

Nur durch Granada ſelber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt ſeine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeſſ'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann flieh'n mit ſchaamverhüllten Angeſichtern
Die Engel, die der Hauptſtadt Thore hüthen,
Und ſiegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almanſor.

Ich denke noch des unheilſchwangern Tags;
Ich ſtand am Thor' des Schloſſes unten, plötzlich
Sprengt raſch einher, auf ſchwarzem Roß, ein Reiter.
Wild, und verſtörten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme ſank er.
Da ſah ich erſt, es war der gute Aly —

Haſſan.

(Bitter.)

Der gute Aly!

Almanſor.

Aly, ſprich, was bringſt du?
Sprach ſchnell mein Vater, — O, da ſtürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Alys Wangen,
Und ſchluchzend ſprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Iſabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Drometen,
Und König Boabil hat ihnen knieend
Die Schlüſſel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambrahs Thurm ſteht aufgepflanzt
Kaſtiliens Fahne und Mendozas Kreuz.

Haſſan.

(Hält ſich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Löſch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almanſor.

Noch ſchwebt mir's vor, wie dieſer Bothſchaft Blitz
In jedem Mund' die Zunge kalt gelähmt.

Bleich, ſtumm und ſtieren Blickes ſtand mein Vater,
Die Arme hingen lang und ſchlaff herab,
Die Kniee ſchlotterten, und wie er hinſank,
Erhub ſich Weiberjammer und Geheul.

Haſſan.

Löſch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almanſor.

Da ſchloß mich an ſein Herz der gute Aly;
Hielt mir beſorgt die naſſen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf ſein Roß —

Haſſan.

(Bitter lächelnd.)

Und trug dich fort nach ſeinem hübſchen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almanſor.

Du boßhaft ſaurer Haſſan!
Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrſt du dich, Zuleimas Augenſtralen

Vermochten's nicht mein naſſes Aug' zu trocknen.
Ich ſtahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte ſich mein Vater,
Sein Kleid zerriſſen, Aſche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitſammt den Dienerinnen ſchwarz verſchleyert.
Und wenn es ſtill ward, und nur eine Stimme
Aufſeufzend rief das Wort „Granada!" ſo
Ergoß ſich doppelt laut die alte Klage.

Haſſan.

(Weinend.)

Verſieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almanſor.

Sieh' nicht ſo kläglich aus, du alter Haſſan.
Weit beſſer kleidet dich der Löwentroß,
Mit dem du, harniſchglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erſtaunten trateſt in den Saal.
Ich ſeh' dich noch, wie du zum Vater ſpracheſt:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,

Dieweil mein Gott jetzt ſeines Knechts bedarf.“
Und feſten Gangs verließeſt du das Schloß,
Und ſeit der Zeit ſah' ich dich niemals wieder.

Haſſan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich geſellt,
Die in's Gebürge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen ſich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer ſchwindet,
So ſchwand auch nie die Glut in unſrer Bruſt;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unſre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felſenblöcke
Oefters herunter rollen, allzerſchmetternd,
So ſtürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Chriſtenvolk im Thal;
Und wenn ſie ſterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,
Und Angſtgeſänge dumpf dazwiſchen ſchollen,
Dann klang's in unſre Ohren ſüß wie Wolluſt.
Doch hat ſolch blutigen Beſuch erwiedert
Unlängſt Graf Aquilar mit ſeinen Rittern.

Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt;
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bey der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastillan'scher Klingen,
Und bey der Kugeln lustig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.
Doch sprich, Almansor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Klagelied, laß schlummern
Die lieben Todten und Almansors Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roß
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimmre
Bothschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,

Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So ſtürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unſrer Prieſter,
Der Morabiten und der Alfaquis; —

Haſſan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verſchachern,
So ſind zuerſt die Pfaffen bey der Hand.

Almanſor.

Bald hörten wir daß auch der große Zegri,
In feiger Todesangſt, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beyſpiel Großer folgte,
Und Tauſende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Haſſan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almanſor.

Wir hörten daß der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir ſtarrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Haſſan.

Das war ein Vorſpiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menſchen.

Almanſor.

Am Ende kam die allerſchlimmſte Bothſchaft:

(ſtockt.)

Daß auch der gute Aly Chriſt geworden.

(Pauſe.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entſtahl ſich ſeinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greiſen Haupte; —
Nur ſeine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft,
Und wildverzerrt, und ſchneidend brach hervor
Aus ſeiner Bruſt ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leiſem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnſinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut"
Und wollt' mir ſchon die Bruſt durchſtoßen, — plötzlich
Zog ſich's wie ſanftrer Schmerz um ſeine Lippen.
„Du, Knabe, ſollſt die Schuld nicht büßen," ſprach er,
Und wankte fort nach ſeiner ſtillen Kammer.

Dort ſaß er ſchweigend, ohne Speiſ' und Trank,
Drey Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all ſein' Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reiſe zu verſorgen.
Als das geſchehn, nahm er in ſeine Arme,
Und trug es ſelbſt, das allerbeſte Kleinod,
Die Rolle der Geſetze Mahomets,
Dieſelben alten, heil'gen Pergamente,
Die einſt die Väter mitgebracht nach Spanien.
Und ſo verließen wir der Heimath Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unſichtbar, mit weichen Armen
Und ſchmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterkuß beim letzten Scheiden,
So ſogen wir begierig ein den Duft
Der ſpan'ſchen Myrten- und Zitronen-Wälder;
Derweil die Bäume klagend uns umrauſchten,

Wehmüthig ſüß die Lüfte uns umſpielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns ſtumme Wandrer ſtumm umflatterten.

Haſſan.

Ihr hieltet feſt in Euren treuen Händen
Den beſten Wanderſtab, der Väter Glauben.

Almanſor.

Wo Tariks Fuß zuerſt dies Land betrat,
Setzten wir ſchleunig über nach Marocko,
Wohin die Beſten unſres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblich die Mutter,
Und legte ſtill in's Grab ihr müdes Haupt.

Haſſan.

Von rauher Hand verſetzt in fremden Boden,
Hat welken müſſen ſolche zarte Lilie.

Almanſor.

In Trauerkleidern reiſten wir von dannen,
Und ſchloſſen uns an jene Caravanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Jemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,

Und ſchlummerte hinüber nach der Heimath,
Wo kein Ximenes, keine Iſabella.

Haſſan.

Und giebt es in Arabien keine Oerter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almanſor.

O, kennteſt du die Qual des Ruheloſen,
Den unſichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küſſen Spaniens Boden —

Haſſan.

Und bey Gelegenheit Zuleimas Lippen.

Almanſor.

(Ernſt.)

Des Vaters Diener iſt nicht Herr des Sohnes;
Drum, bittrer Haſſan, laß dein bitt'res Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima ſchmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüſte.
Noch dieſe Nacht geh' ich nach Alys Schloß.

Haſſan.

Geh' nicht nach Alys Schloß! Peſtörtern gleich

Flieh' jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir, mit ſüßen Zangentönen,
Aus tiefer Bruſt hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleytropfen, hell und heiß,
Auf's arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Geſunden kann vom wilden Wahnſinnſchmerz.
Dorten vertauſcht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n; damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,
Geh' nicht nach Alys Schloß; — du biſt verloren,
Wenn man in dir Almanſorn wiederſieht!

Almanſor.

Beſorge nichts; denn niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von ſalz'gen Thränen iſt mein Aug',
Nachtwandlerartig iſt mein ſchwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, iſt meine Stimme —
Wer ſucht in mir den blühenden Almanſor?
Ja, Haſſan, ja, ich liebe Alys Tochter!

Nur einmal noch will ich ſie ſchau'n, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal ſüß berauſcht
Im Anblick ihrer lieblichen Geſtalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und ſchwelgend eingehaucht den ſüßen Odem; —
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüſte,
Und ſetze mich auf jenen ſteilen Felſen,
Wo Mödſchnun ſaß und Leilas Namen ſeufzte! —
Drum ſey nur ohne Sorge, alter Haſſan,
Im ſpan'ſchen Mantel geh' ich, unbemerkt
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundgenoſſinn iſt die Nacht.

Haſſan.

Trau' nicht der Nacht, ſie birgt im ſchwarzen Mantel
Viel arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft ſie heimlich hin vor deinen Füßen.
Trau' ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugelnd aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämiſch bald, mit ſchrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgeſtalten deines Wegs beflimmert.
Trau' nimmer ihrer Baſtardbrut dort oben,

Den goldnen Kindlein, die ſo munter funkeln,
Und freundlich thun, und liebeſchmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tauſend glühnden Fingern,
Am Ende ſpöttiſch auf dich niederdeuten.
Geh' nicht nach Alys Schloß! Am Eingang ſitzen
Drey dunkle Frau'n, und harren deiner Rückkehr;
Um würgend dich mit Inbrunſt zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszuſaugen!

Almanſor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng' mit der Bruſt zurück des Stromes Flut,
Halt' mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Alys Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tauſend Demantfäden,
Die ſich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Faſern meines Herzens; — Haſſan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert iſt mein Begleiter.

Haſſan.

Und deine Leuchte ſey dein alter Glaube.

Alys Schloß. Erleuchtetes Kabinet, mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleimas Füßen.

Don Enrique.

(Pathetisch.)

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Stralenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymens Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen, und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen, und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima.

(Ernſt.)

Führt mich zum Saal'.

D. Enrique.

(Reicht ihr den Arm; verwirrt.)

Señora, mein Bedienter,

Der Schalk hat dies gethan.

Zuleima.

Gut Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thüre den Vorigen entgegen.)

Aly.

(Er faßt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;

Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal'.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre ſchließt ſich.)

D. Enrique.

Ich wundre mich —

Aly.

(Ernſt.)

Erinnert Ihr euch nicht,

Daß ich noch ein Geheimniß für Euch habe,
Das ich verſprach noch vor dem Hochzeitstag'
Euch mitzutheilen, Señor?

D. Enrique.

(Neugierig und ſchmeichelnd.)

Ach, Ihr habt
So vieles ſchon für mich gethan —

Aly.

Ich nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob ſie die Hand Euch reichen wollt'.

D. Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Claras Hand Euch nicht
Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wiſſet: Claras Vater bin ich nicht.

D. Enrique.

(Kleinlaut)

Ihr Vater nicht?

Aly.

(Lächelnd.)

Seyd ohne Sorge, Señor.

Urkundlich und durch Teſtamentes Kraft
Hab' ich ſie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, ſeht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, niemand hier, ſie ſelber nicht,
Kennt dies Geheimniß.

Don Enrique.

Señor, ſtaunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erſt gelobt mir, daß ihr es verſchweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erſpare, und die Ruh'
Aus ihrem ſüßen Herzchen nicht verſcheuche.

Don Enrique.

(Giebt ihm den Handſchlag.)

Mit meinem Ritterwort' gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

D. Enrique.

Nicht minder ſchön und herrlich war der Name,
Den jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt man mich!
Doch hätt' man mich mit beſſerm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einſt glücklich,
Durch Freundſchaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den ſeltenſten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, ſo ſchön, ſo mild —
Nein, Sünde iſt es, ſie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem ſel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden ſollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie ſelber aber wurde bleich und bleicher, —
Und ſtarb.
Da goß der Freund mir Troſt in's Herz,
Und da ſein Weib, juſt zu derſelben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat dieſe Gute
Zu ſich genommen mein verwaiſtes Kind,

Und großgesäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm in's Schloß
Den Schmerzensohn, ergriff, bey seinem Anblick,
Mich jedesmahl auf's neu der alte Schmerz,
Ob seiner todten Mutter. Dieses merkte
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unsre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unsre Freundschaft fester noch zu gründen?
Lautweinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derselben Stunde ward beschlossen:
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung, hier im Schlosse,
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte
Von meinem Freund', damit er selber bilde
Den künft'gen Ehmann seiner einz'gen Tochter.
Und dies geschah.

D. Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie sein Blitzstral eingeschlagen
In des Alhambrahs höchsten Thurm, wie viele
Der edelsten Geschlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt.
Ihr wißt, daß es der frommen Christenamme
Schon längst gelang, Zuleimas sanftes Herz
Für Christum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den schönen Namen Clara sich gewann.
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beyspiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Bothschaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den hasse er, als seinen eignen Feind,

Er wolle nie der Gotteslängnerinn,
Der eignen Tochter Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land' der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allahs opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.
Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach ſeinem Schloſſe;
Er war entflohn, entflohn mit ſeiner Beute.
Ich ſah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einſt, die von Marocko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique.

(Mit affektirtem Schmerze.)

O ſchrecklich! ſchrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an dieſen Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly.

(Stolz.)

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Chriſt.

(Geht ab.)

Don Enrique.

(Allein.)

Soll ich es Don Diego ſagen? Ja, ja.
Er ſoll mahl ſehn, daß er nicht alles weiß.
Er ſieht mich an für dumm. Nur immer zu.
Wir wollen ſehen, wer der klügſte iſt.

(Die Tanzmuſik beginnt wieder.)

Doch ſtill davon. Da rufen ſchön're Töne,
Und meine ſchöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Alys Schloß von außen. Die Fenſter ſind erleuchtet. Fröhliche Tanzmuſik im Schloſſe. Almanſor ſteht ſinnend davor. Die Muſik ſchweigt.

Almanſor.

Fürwahr, recht hübſch iſt die Muſik. Nur Schade,
Hör' ich der Zimbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tauſend Natterſtiche;
Hör' ich der Geigen langſam weiche Töne,
Zieht mir ein Meſſer ſchneidend durch die Bruſt;
Hör' ich dazwiſchen die Trompeten ſchmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n raſcher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenſchläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie paſſen wir zuſammen?
(Wechſelnd nach dem Schloſſe und nach ſeiner Bruſt zeigend.)
Dort wohnt die Luſt mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit ſeinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit ſeinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.

Dort wohnt die ſchöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnet, zeigt endlich auf ſeine Bruſt.)

Wir paſſen doch, — hier wohnt Zuleima auch.
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hauſe,
Hier in den purpurrothen Kammern ſitzt ſie,
Und ſpielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfenſaiten,
Und ihre Dienerſchaft ſind meine Seufzer, —
Und wachſam ſteht auch meine düſtre Laune,
Als ſchwarzer Frauenhüther, vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schloſſe.)

Doch was dort oben, in dem hellen Saal,
Prachtvoll geſchmückt und prangend ſtolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem ſeidnen Buben, der ſich zierlich krümmt, —
Das dort iſt nur Zuleimas kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgeſichte künſtlich eingefugt,
Und die, durch aufgedrehter Federn Kraft,
Den leeren Buſen wechſelnd hebt und ſenkt.

(Trompetentuſch.)

O Weh! da kommt der ſeidne Bube wieder,
Und fodert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' ſendet ſüße Blitze!
Das liebe Wachsgeſicht bewegt ſich lächelnd!
Der ſchöne Federbuſen ſchwillt und ſchwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunſtgewebe —

(Rauſchende Muſik.)

Umſchlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geiſter meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! ſchlagt ein! Ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein! Ihr Mauern dieſes Schloſſes,
Und ſtürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pauſe; leiſere Muſik.)

Sie bleiben ruhig ſtehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerſchellt an ihren Quadern.
Ihr ſeyd gar ſtark gebaut, Ihr feſten Mauern,
Und doch habt Ihr ein ſchwach und ſchlecht Gedächtniß!
Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling

Des guten Aly, und auf Alys Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf; —
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!

(Die Musik schweigt. Man hört im Schlosse verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)

Da spottet's mein; Hollah! ich lache mit!

(Schlägt an die Pforte.)

Macht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!

(Die Schloßthüre öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter; er bleibt in der Thüre stehen.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft stark;
Auch kommt Ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almansor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;
Bin fremd und müd, und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen
Der heiligen Eli — Elisabeth —
Das Schloß ist keine Herberg mehr. Unweit
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloß verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,

(Schlägt ſich vor die Stirne.)

wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irr't ſich auch, und nennt ſie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß ich, wie in ſeiner Jugend
Der heilge Petrus hieß; und auch Hababbah,
Die alte Köchinn, heißt jetzt Petronella,
Wie einſt die Frau des heilgen Petrus hieß;
Und was die alte Gaſtlichkeit betrifft,
So iſt das eine jener Heidenſitten,
Wovon dies chriſtlichfromme Haus geſäubert.
Gut Nacht! Ich muß jetzt leuchten unſern Gäſten,

Es iſt ſchon ſpät, und manche wohnen weit.

(Er geht in's Schloß zurück und ſchlägt die Pforte zu. Im Schloſſe wird es bewegter.)

Almanſor

(Allein.)

Kehr' um, O Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gaſtlichkeit;
Kehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Iſt ausgezogen längſt aus dieſem Hauſe;
Kehr' um, Almanſor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgeſtoßen,
Und laut verlacht ihr leiſes Todeswimmern.
Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was eh'mals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich ſchon die lieben Gäſte kommen,
Und gar beſcheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

Das Schloßthor öffnet ſich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Señor, nein, das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beschwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke ist's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Musikanten u. s. w. kommen aus dem Schlosse. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter,

Verstandet ihr den leisen Wink, Señora?

Seine Dame.

(Lächelnd.)

Ihr seyd heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehn vorüber.)

Eine andre Dame.

(Heftig.)

Doch überladen war die Stickerey,
Und noch ein bischen Maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter.

(Mit verſtelltem Ernſte.)

Jedoch was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, ſüßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwey Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erſte.

Dem alten Herrn ſah man den Aerger an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite

(Spöttiſch.)

Das war noch nichts. Er biß ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk' ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte.

(Gutmüthig.)

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite.

(Mit ſchlauem Seitenblick.)

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Boßheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwey andre Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter.

(Sieht ſich ſorgſam um.)

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andre Ritter.

Verſteh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langſam vorüber.)

(Muſikanten, ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler.

(Schmeichelnd.)

Nur eins noch ſag' mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß
Großmächtig ſtehet zwiſchen unſern Geigen —
Doch du biſt auch ſo brummig wie dein Brummbaß —
O ſag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo,
So haſtig und ſo ängſtlich auf uns einſprang,
Als wir den hübſchen Maurentanz, den Zambrah,
Aufſpielen wollten, und warum ſtatt deſſen
Hieß er den ſpaniſchen Fandango ſpielen?

Der Alte.

(Mit ſelbſtgefällig pfiffiger Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch ſag' ich's nicht;
Denn ſo was ſpielt ſchon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schloſſe Don Enriques Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.

Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(zärtlich)

Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,
Zwey Liebessternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego.

(Stolz.)

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und Ihr seyd jetzt der Diener und — der Esel.

Don Enrique.

(Nimmt die Fackel.)

Ich that nach Kräften, Señor, seyd nicht launisch.

Don Diego.

(Mit Grandezza.)

Auf Ehre, Señor, ganz ein andrer schien't Ihr,
Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique.

(Beschwichtigend.)

Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Zögling, Señor.

Don Diego.

Mein Zögling muß, mit beſſ'ren Schmeicheleyn,
Sich reicher Damen Gunſt erwerben können.
Was ſoll denn der Vergleich mit ſchmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man ſo ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig beſſer unſre Dichter,
Und ſchmiert mit Oehl geſchmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingeroſtet lag im Munde,
Als Ihr ſo ſtumm an Claras Seite ſaßet.

Don Enrique.

(Schmachtend.)

Ich ſah entzückt auf ihr ſchneeweißes Händchen!

Don Diego.

(Auflachend.)

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten ſolch ein ſüß' Verſtummen.

(Ironiſch langſam.)

Entzücken ſoll Euch freilich Claras Hand,
Wenn ſie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!

Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am ſüßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln ſanftgeſchwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

Don Enrique.

(Aufgeblaſen.)

Kein Spott! Ich freye zwar des Vaters Schätze,
Jedoch geſteh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

Don Diego.

Miſtpfütze, hüthe dich daß man dich rühre!
Kein Ambrahduft ſteigt auf durch ſolche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle ſind gar ſchlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung ſind weit beſſ're.
Und dringen dieſe Werber noch nicht durch,
So helfen ſchön gefärbte Jünglingswangen,
Elaſtiſch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polſterbruſt und Kunſtbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarſenal.
Und ſind auch die zu ſtumpf, ſo helfen ſicher
Die Mauerbrecher, —

(Sieht ihn kaltlächelnd an.)

Señor, kennt Ihr noch
Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erloſch'ner Dinte,
Die vorſätzlich im Schloß verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus erſah —

(Lachend.)

Ja, Señor, mir, mir habt Ihr es zu danken
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seyd jetzt folgſam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe einſtudiert;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel ſchlug, und nennt ſie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; ſprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kräuſelt oft den Schnautzbart.

Don Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Señor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunſtſtück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Intreſſe zoget?

Don Diego.

Die Pfaffen ſind ja auch vom Handwerk, Señor,

Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um ſie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht daß ich die Volte ſchlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr luſtig mit dem Kreuz;
Und morgen iſt das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique.

(Andächtig gen Himmel ſchauend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Ja, freylich in der Höh', denn luftig ſchwebt er
Am hohen Galgen, zu San Salvador.

(Sie gehn ab.)

(Almanſor tritt auf.)

Almanſor.

Die buntgepußten Fledermäuſ' und Eulen
Sind nun vorbey geflirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiſerharſches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.

Zuleima, Dich umschwärmt solch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreisen solche Raben?
Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?
Ist denn das Bild des flehenden Almansors
In deiner Seele ganz und gar erloschen?
Kommt nie Erinn'rung an Almansors Liebe
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?
Dort oben wallen tausend Liebesboten,
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,
Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut,
Bey jedem Gruß, aus tausend Liebeswunden;
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr so klug und pfiffig niederblinzelt,
Und Euch als Menschenschicksal-Lenker brüstet!
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —
Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,

Bedächtig ſind die Lichter ausgelöſcht,
Und nur ein einz'ges noch ſtralt dort durch's Fenſter.
Ich kenn' dies Fenſter noch; dort ſchläft Zuleima.
Dort ſtand ich manche ſchöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebſte,
Mit ſüßem Wort, auf dem Balkon erſchien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier iſt die alte Laute. Klingend ſchwebt mir
Im Kopf' das alte Lied; und ſehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er ſpielt und ſingt.)

Güldne Sternlein ſchauen nieder,
Mit der Liebe Sehnſuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen ſchmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt ſich in Bächleins Fluten,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Waſſer ſeine Gluten.

Wolluſtathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesſpiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein ſchauern wunderſüße,
Ziehen feyernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein ſpringet,
Sternlein kommt herabgeſchoſſen,
Alles wacht und lacht und ſinget, —
Liebe hat ihr Reich erſchloſſen.

Zuleimas Stimme im Schloß.

Iſt es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt,
Und liebe Töne in mein Ohr zurückruft?
Iſt es ein Unhold, der mich zu verlocken,
Des Freundes ſüße Stimme künſtlich nachäfft?

Iſt's gar der todte, irrende Almanſor,
Der in der Nacht geſpenſtiſch mich umſchleicht?

Almanſor.

Es iſt kein Traum, der täuſchend dich umgaukelt,
Es iſt kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch iſt's kein todter, irrender Almanſor —
Es iſt Almanſor ſelbſt, der Sohn Abdullahs.
Er iſt zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt, mit einem Lichte, auf den Balkon.)

Zuleima.

Sey mir gegrüßt, Almanſor ben Abdullah,
Sey mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längſt kam uns die trübe Mähr: todt ſey
Almanſor, — und Zuleimas Augen wurden
Zwey unverſiegbar ſtille Thränenquellen.

Almanſor.

O ſüße Lichter, holde Veilchenaugen,
So ſeyd Ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner ſchon vergaß Zuleimas Seele!

Zuleima.

Die Augen ſind der Seele klare Fenſter,
Und Thränen ſind der Seele weißes Blut.

Almanſor.

Und floß auch Blut ſchon aus Almanſors Seele,
Am Grab' der Mutter und am Grab' des Vaters,
So muß ſie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleimas Liebe.

Zuleima.

O ſchlimme Worte und noch ſchlimm're Kunden!
Ihr bohrt Euch ſchneidend ein in meine Bruſt,
Und auch Zuleimas Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almanſor.

O weine nicht! Wie glüh'nde Naftatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort ſoll dich jetzt nimmermehr verletzen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In deſſen Näh' ſogar des Blutes Rächer
Die ſcharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In deſſen Näh' die Taube und Gazelle

Geſichert ſind vor ſchlimmen Jägerspfeilen;
In deſſen Näh' ſelbſt gier'ge Räubershände
Sich demuthsvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du biſt meine heil'ge Caaba,
Dich glaubte ich zu küſſen, als zu Mekka
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du biſt ſo ſüß, doch auch ſo kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, ſo brich ſie ab,
Die ſcharfe Lanzenſpitze deiner Worte;
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luftbefiedert in mein Herze treffen;
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Und deſto ſich'rer meine Ruh' zu rauben.
Genug ſchon ſchmerzt mich deine böſe Kunde
Vom Tod Abdullahs und Fatymas; beide
Hab' ich wie eigne Eltern ſtets geliebt,
Und beide nannten mich auch gerne „Tochter!"
O ſprich, wie ſtarb Fatyma, unſre Mutter?

Almanſor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,

Zur linken kniete ich, und weinte ſtill,
Zur rechten ſtand Abdullah, ſtarr und ſtumm,
Und mit der Friedenspalme ſchwebte ſichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte ſie entreißen dieſem Engel,
Und ängſtlich hielt ich feſt der Mutter Hand.
Doch, wie die Sanduhr leis und leiſer rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechſelnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leiſe
Mich hinbog über ſie, da ſeufzte ſie
Aus tiefer Bruſt: „bring dieſen Kuß Zuleimen.“
Bey dieſem Namen ſtöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroff'nes, wildes Thier.
Die Mutter ſprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Verſprechen.

Zuleima.

O Mutter, O Fatyma, du haſt noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!
Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
Als er hinabſtieg in ſein dunkles Haus.

Almanſor.

Nicht mit in's Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm in's Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, ſo
Erwacht' in ſeiner Bruſt der Sturm, wie Wolken
Umzog es ſeine Stirn', ſein Auge blitzte,
Und ſeinem Mund' entquoll Verwünſchungsfluch.
Doch einſt nach ſolchem Sturme fiel der Vater,
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich ſtand bey ihm, auf ſein Erwachen harrend.
Wie ſtaunte ich! Als er die Wimper aufſchlug,
Da lag in ſeinem Blick', ſtatt Zornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt ſeiner Wahnſinnſchmerzen wildes Zuckens,
Umſchwebte heit'res Lächeln ſeine Lippen;
Und ſtatt den grauſen Fluch hervorzufluchen,
Sprach er zu mir mit leiſer, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mahl, ich kann's nicht ändern,
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchſchiff' das Meer,
Geh' nach Hiſpanien zurück, geh' hin
Nach Alys Schloß, und ſuche dort Zuleima,

Und ſage ihr" —

Da kam der Todesengel,
Und ſchnitt, mit ſcharfem Schwerte, raſch entzwey
Abdullahs Leben und Abdullahs Rede.

(Pauſe.)

Ich habe ihn in's Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einſt
Befahl, ſein todtes Angeſicht gerichtet.
So liegt er mit den ſtieren, offnen Augen,
Und ſieht mir immer nach.

(Sich allmählig umdrehend.)

Du todter Vater,
Du ſahſt mich wandern durch den Sand der Wüſte,
Und ſahſt mich ſchiffen nach der Küſte Spaniens,
Und ſahſt mich eilen nach dem Schloſſe Alys,
Und ſiehſt mich hier, —
hier ſteh ich vor Zuleima,
Sag' nun, Abdullahs Geiſt, was ſoll ich ſprechen?

(Eine, in einem ſchwarzen Mantel verhüllte, Geſtalt tritt auf.)

Die Geſtalt.

O ſprich zu ihr: Zuleima ſteig' herunter

Aus deines Marmorſchloſſes güldnen Kammern,
Und ſchwing' dich auf Almanſors edles Roß.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo ſüßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten ſingend ihre Lämmer weiden;
Dort ſteht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kameele mit den langen Hälſen,
Und ſchwarze Mädchen mit den Blumenkränzen,
Stehn an des Zeltes buntgeſchmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrinn — O Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almanſor.

Garten vor Alys Schloß, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid', mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almansor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater das erfährt — Wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullahs Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater

Iſt ſonſt ſo mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schloſſes Gänge,
Mit bloßem Schwert', und ruft „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut" — Almanſor!
Dich darf er nimmer ſchau'n, entflieh! entflieh!
Der Väter Feindſchaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleyer will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich ſeh' dich in Gefahr, und es erwachen
All die Gefühle, die mich einſt bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindiſch ſpielten,
Als du den morſchen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend, und mit bangen Bitten,
Herunterlockte von der ſchlimmen Höh'.

(Sinnend.)

„Tod iſt Almanſor" ſagten böſe Leute,
Und böſer Kunde glaubte böſes Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sey mir ein Bruder, lieblicher Almanſor!

(Sie ſieht zur Erde, und ſeufzt: „Almanſor!")

(Almanſor iſt unterdeſſen hinter Zuleima erſchienen, naht ſich derſelben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd ſeufzt er im ſelben Tone: „Zuleima.“)

Zuleima.

(Dreht ſich erſchrocken um, und betrachtet ihn lange.)

Du haſt dich viel verändert, mein Almanſor.
Du ſiehſt faſt aus wie'n ſtarker Mann, doch haſt du
Die wilden Knabenſitten nicht vergeſſen,
Und ſtörſt mich wieder, eben ſo wie ſonſt,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich ſpreche.

Almanſor.

(Heiter lächelnd.)

Sag' mir, mein Liebchen, welche Blume iſt es,
Die jetzt „Almanſor“ heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen paſſen könnt'!

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finſtrer Buhle,
Wer war der ſchwarze Sprecher dieſe Nacht?

Almanſor.

Es war ein alter Freund, du kennſt ihn gut.

Der alte Haſſan war's, der vielbeſorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.
Leg' ab, mein ſüßes Lieb, die finſtre Miene,
Den ſchwarzn Flor, der deinen Blick umdüſtert.
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abſtreift,
Und leuchtend bunt entfaltet ſeine Flügel,
So hat die Erde abgeſtreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr ſchönes Haupt umſchleyert.
Die Sonne ſenkt ſich küſſend auf ſie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein ſüßes Singen;
Der Springborn rauſcht und ſtäubet Diamanten;
Die hübſchen Blümlein weinen Wonnethränen; —
Das Licht des Tages iſt ein Zauberſtab,
Der all die Blumen und die Lieder weckte,
Der ſelbſt Almanſors Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau' nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau' nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und ſie locken in den Tod.

Almanſor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.

Mir iſt ſo wohl, ſo heimlich wohl allhier!
Sie ſteigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier iſt der Garten, wo ich gerne ſpielte,
Hier blühn die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier ſingt der Zeiſig, der mich morgens grüßt, —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſehe nicht die Myrthe,
Wo ſie einſt ſtand, da ſteht jetzt die Cypreſſe?

Zuleima.

Die Myrthe ſtarb, und auf das Grab der Myrthe
Hat man gepflanzt die traurige Cypreſſe.

Almanſor.

Noch ſteht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübſchen Mährchen uns erzählten,
Von Mödſchnuns Wahnſinn und von Leilas Sehnſucht,
Von beider Liebe und von beider Tod.
Hier ſteht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit deſſen Frucht du meine Mährchen lohnteſt;
Hier ſtehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geſchwatzt —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſeh' nicht den Granatbaum,

Worauf einſt ſaß und ſang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Roſe klagend.

Zuleima.

Die rothe Roſe ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall ſammt ihrem Liede ſtarb,
Und böſe Aexte haben abgehau'n
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almanſor.

Hier iſt mir wohl! auf dieſem lieben Boden
Klebt feſt mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in dieſen lieben Kreiſen,
Die du um mich gezogen, ſchöne Fee;
Vertraute Balſamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen ſprechen und die Bäume ſingen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büſchen —

(Er erblickt das Chriſtusbild, befremdet.)

Doch ſprich, mein Lieb, dort ſteht ein fremdes Bild,
Das ſchaut mich an ſo mild, und doch ſo traurig,
Und eine bittre Thräne läßt es fallen
In meinen ſchönen, goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennſt du nicht dies heilge Bild, Almanſor?
Haſt du es nie geſchaut in ſel'gen Träumen?
Trafſt du es wachend nie auf deinen Wegen?
Beſinn' dich wohl, du mein verlor'ner Bruder!

Almanſor.

Wohl traf ich ſchon auf meinem Weg dies Bildniß,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moſchee.
Doch wo der Thürmer einſt vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Iſt ſein Prophet!" da klung jetzund herab
Ein dröhnend dumpfes, ſchweres Glockenläuten.
Schon an der Pforte goß ſich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauſchten und wie ſchwarzer Sud,
Im glühnden Zauberkeſſel, qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Rieſentöne in das Haus hinein,
Und wanden ſich um meine Bruſt, wie Schlangen,

Und zwängten ein die Bruſt, und ſtachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurghs Schnabel picke mir in's Herz.
Und in dem Hauſe ſcholl, wie'n Todtenlied,
Das heiſre Singen wunderlicher Männer,
Mit ſtrengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Geſang der weiß- und rothgerockten Knaben,
Die oft dazwiſchen klingelten mit Schellen,
Und blanke Weihrauchfäſſer dampfend ſchwangen.
Und tauſend Lichter goſſen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge ſah,
Aus jeder Niſche nickte mir entgegen
Daſſelbe Bild, das ich hier wiederſehe.
Doch überall ſah, ſchmerzenbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darſtellt.
Hier ſchlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort ſank er nieder unter Kreuzeslaſt,
Hier ſpie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen ſeine Schläfe,

Hier ſchlug man ihn an's Kreuz, mit ſcharfem Speer
Durchſtieß man ſeine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich ſchaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß'
Des Martermannes abgezehrten Leichnahm,
Ganz gelb, und nackt, von ſchwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend ſcharfe Stimme:
„Dies iſt ſein Blut," und wie ich hinſah, ſchaut ich

(Schaudernd.)

Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Pauſe.)

Zuleima.

In's Haus der Liebe trat dein Fuß, Almanſor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermiſſen mochteſt du den heitern Schimmer,
Der leichtdurchgaukelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslems dumpfer Betſtub' kauert.
Ein ernſt'res, beſſ'res Haus hat ſich die Liebe
Zur Wohnung ausgeſucht auf dieſer Erde.
In dieſem Hauſe werden Kinder mündig,

Und Münd'ge werden da zu Kinder wieder;
In dieſem Hauſe werden Arme reich,
Und Reiche werden ſelig in der Armuth;
In dieſem Hauſe wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn ſelber als ein traurig, armes Kind
Erſchien die Liebe einſt auf dieſer Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kiſſen.
Und flüchten muſte ſie wie'n ſcheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrſamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe ſieben Todesſeufzern,
Zerſprangen jene ſieben Eiſenſchlöſſer,
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte,
Und wie der Liebe ſieben Wunden klafften,
Erſchloſſen ſich auf's neu' die ſieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geſchaut als Leiche,
Im Mutterſchooße jenes traur'gen Weibes.

O, glaube mir, an jenem kalten Leichnahm
Kann ſich erwärmen eine ganze Menſchheit,
Aus jenem Blute ſproſſen ſchön're Blumen,
Als aus Alradſchids ſtolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein ſüß'res Roſenöhl,
Als alle Roſen Schiras liefern könnten.
Auch du haſt Theil, Almanſor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannſt ſetzen dich zu Tiſch mit Engeln,
Und Gottesbrod und Gotteswein genießen,
Auch du darfſt wohnen in der Sel'gen Halle,
Und, gegen Satans ſtarke Höllenmacht,
Schützt dich mit ew'gem Gaſtrecht Jeſu Chriſt,
Wenn du genoſſen haſt ſein „Brod und Wein."

Almanſor.

Du ſpracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,
Das Welten ſchafft und Welten hält zuſammen;
Du ſpracheſt aus das große Wörtlein „Liebe!"
Und tauſend Engel ſingen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es ſchallend wieder;

Du ſprachſt es aus, und Wolken wölben ſich,
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauſchen auf, wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitſchern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend ſüßem Weihrauch,
Der Blumenraſen hebt ſich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe iſt die Erde.

Zuleima.

Die Erde iſt ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe ſiegt, doch auch verblutet.

Almanſor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrthe,
Und hüll' die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Prieſterinn biſt du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Buſens Zelle,
Aus deiner Aeuglein klaren Fenſtern ſchaut ſie,
Ihr Odem weht aus deinem ſüßen Munde —
Auf Euch, Ihr ſammetweiche Purpurkiſſen,
Auf Euch, Ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf Euch möcht ſich Almanſors Seele betten, —

Ey, hörst du nicht Fatymas letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter.“ —
(Sie sehn sich lange wehmüthig an. Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatymas Todtenkuß hab ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß.

Almansor.

Es war der Liebe Odem den ich trank,
Aus einem Becher mit Rubienenrande;
Es war ein Feuerborn woraus ich trank
Ein Oehl, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.
(Umschlingt sie.)
Ich laß nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und ständen offen Allahs goldne Hallen,
Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bey dir,
Umschlänge fester deinen süßen Leib, —
Dein Himmel nur, Zuleimas Himmel nur,
Sey auch Almansors Himmel, und dein Gott,

Sey auch Almanſors Gott, Zuleimas Kreuz
Sey auch Almanſors Hort, dein Chriſtus ſey
Almanſors Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.
Beſeligt ſchwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten ſüß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein ſchütten neckend Sonnenſtralen
Und bunten Blüthenſtaub auf mich herab; —
Erſchloſſen iſt des Himmels ſtille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf!

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengeſang.)

Zuleima.

(Sich erſchrocken von ihm wendend.)

Jeſus Maria!

Almanſor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleyer,
Womit mich ſel'ge Träume leicht umwoben?
Erblaſſen ſeh' ich plötzlich dich, mein Lieb,

Mein Röslein wandelt ſich in eine Lilie, —
Sag' an, mein Lieb, haſt du den Tod geſchaut,
Der unſichtbar erſcheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben iſt's, was uns gewaltſam trennt.
Hörſt du, Almanſor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf

(verhüllt ſich.)

Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann', der nicht Almanſor heißt.

(Pauſe.)

Almanſor.

So haſt du mir in's Herz hineingeziſcht
Dein ſchlimmſtes Gift, du Schlangenköniginn!
Von dieſem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Waſſer wandelt ſich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So haſt du mich hineingeſungen, Falſche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennſt,

Und kreuzigſt mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehſt geſchäftig an den Glockenſträngen,
Und ſpielſt die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angſtgebet zu Allah!
So haſt du mich gelockt, du ſchlimme Fee,
In deinen Muſchelwagen mit den Täubchen,
Haſt mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuſchleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich ſehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird, mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben ſich in Drachen wandeln,
Wie du ſie lenkſt am ſchwarzen Schlangenzügel, —
Und grauſen Fluch hinunterbrüllend, ſtürz' ich
Hinab, hinab, bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel ſelbſt erſchrecken und erbleichen,
Bey meinem Wahnſinnfluch und Wahnſinnanblick.
Fort! fort von hier! ich weiß noch einen Fluch,
Spräch' ich ihn aus, müßt' Eblis ſelbſt erblaſſen,
Die Sonne müſt' erſchrocken rückwärts eilen,

Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Menſch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich ſtand, wirft ſich nieder vor dem Chriſtusbilde. Ein Kirchenlied ſingend ziehen Mönche, mit Kirchenfahnen und Heil'gen-Bildern, in Prozeſſion vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es iſt ein ſchönes Land, das ſchöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrthen; — aber ſchöner noch
Prangten mit ſtolzem Glanz die Maurenſtädte,
Das edle Maurenthum, das Tarik einſt,
Mit ſtarker Hand, auf ſpan'ſchen Boden pflanzte.
Durch manch Ereigniß war ſchon früh gediehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überſtralte faſt
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omayad entrann
Dem Gaſtmahl, wo der arge Abaſſide
Der Omayaden blut'ge Leichenhaufen,
Zu Speiſetiſchen, höhnend aufgeſchichtet;
Als Abderam nach Spanien ſich gerettet,
Und wackre Mauren treu ſich angeſchloſſen
Dem letzten Zweig des alten Herrſcherſtamms, —
Da trennte feindlich ſich der ſpan'ſche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;

Zerriſſen ward der Faden, der von Spanien,
Weit über's Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kaliphenthron';
Und in den Prachtgebäuden Cordovas
Da wehte jetzt ein rein'rer Lebensgeiſt,
Als in des Orients dumpfigen Haremen.
Wo ſonſt nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub ſich jetzt, in freundlicher Verſchlingung,
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo ſonſt nur lärmte Tamburin und Zimbel,
Erhob ſich jetzt, beim Klingen der Chitarre,
Der Wehmuthſang, die ſchmelzende Romanze;
Wo ſonſt der finſtre Herr, mit ſtrengem Blick,
Die bange Sklavinn trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jetzund ſein Haupt als Herrinn,
Und milderte, mit zarter Hand, die Rohheit
Der alten Maurenſitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrſchte.
Kunſt, Wiſſenſchaft, Ruhmſucht und Frauendienſt,
Das waren jene Blumen, die da pflegten
Der Abderamen königliche Hand.

Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit sproßte aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten,
Aus allen Ländern, her nach Cordova,
Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granadas Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.
Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worinn
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort

Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
Da wurde Aly Chriſt. Er wollte nicht
Zurück in's dunkle Land der Barbarey.
Ihn hielt gefeſſelt edle Sitte, Kunſt
Und Wiſſenſchaft, die in Hiſpanien blühte.
Ihn hielt gefeſſelt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
Des ſtrengen Morgenlands hinwelken ſollte.
Ihn hielt gefeſſelt Vaterlandesliebe,
Die Liebe für das liebe, ſchöne Spanien.
Doch was am meiſten ihn gefeſſelt hielt,
Das war ein großer Traum, ein ſchöner Traum,
Anfänglich wüſt und wild, Nordſtürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwiſchen rief's
„Quiroga und Riego!“ tolle Worte!
Und rothe Bäche floſſen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen ſtürzten ein, in Glut
Und Rauch, und endlich ſtieg, aus Glut und Rauch,
Empor das ew'ge Wort, das urgebor'ne,
In roſenrother Glorie ſelig ſtralend.

(Geht ab.)

Almanſor wankt träumeriſch einher.

Almanſor.

(Kalt und verdroſſen.)

In alten Mährchen giebt es gold'ne Schlöſſer,
Wo Harfen klingen, ſchöne Jungfraun tanzen,
Und ſchmucke Diener blitzen, und Jasmin
Und Myrth' und Roſen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaub'rungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerſtieben,
Und übrig bleibt nur alter Trümmerſchutt,
Und krächzend Nachtgevögel und Moraſt.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt ſie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber ſchauen gelb und welk,
Weil man vergaß ſie gleichfalls roth zu ſchminken,
Und Mäuſe ſpringen um die Königsnaſe,
Und ſpotten frech des großen, goldnen Scepters. —

Es iſt das eig'ne Blut, das uns hinaufſteigt
In's Aug', wodurch mit ſchönem, rothen Schimmer
Bekleidet werden all die Roſenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerey'n, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und ſieh'! welch ſchlechtes Machwerk iſt die Welt!
Die Vögel ſingen falſch; die Bäume ächzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glüh'nder Stralen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Metzen, lachen dort die Veilchen;
Und Tulpen, Nelken und Aurikeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes, graues Hauskleid.
Ich ſelbſt hab' mich verändert noch am meiſten;
Kaum kann ein Mädchenſinn ſich ſo verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelett;
Und was ich ſprech', iſt nur ein kalter Windſtoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.
Das kluge Männlein, das im Kopf' mir wohnte,
Iſt ausgezogen, und in meinem Schädel

Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.
Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte: daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feyerabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf' behalten?
Du bist wohl müd', und ich bin auch recht müd',
Und auch mein Herz ist müd' vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd',
Und krank, und kranker noch als krank, denn ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben;
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arz'ney, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil,

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiſerne Arzney, du ſchauſt ſo zweifelnd
Mich an. Willſt du mir helfen?

(Haſſan tritt auf und naht ſich leiſe.)

Haſſan.

Allah hilft!

Almanſor.

(Ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche ſprechend.)

Du murmelſt was von Allah und dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines ſpitz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Haſſan.

Was Allah thut, iſt wohlgethan.

Almanſor.

(Immer noch mit dem Dolche ſprechend.)

Ha, ha, ha!
Moraliſiren, ſcheint es, will der Dolch!
Ich rathe, ſchweig', denn ſchweigend ſprichſt du mehr,
Als mancher Moraliſt mit ſeinem Wortſchwall.

Haſſan.

(Seufzend.)

Almanſor ben Abdullah, was beginnſt du?

Almanſor.

(Haſſan erblickend.)

Ha! ha! Du ſprachſt, zweybeinig kluges Ding!
Trägſt du nicht Haſſans Bart und Haſſans Augen?
Biſt du gar Haſſan ſelbſt? Das iſt recht ſchön.
Wir wollen Abſchied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reiſ' ich ab!

(Zeigt ihm den Dolch.)

Sieh', dieſe ſchmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend ſteht am Eingang zwar,
Mit blankem Schwert, ein kohlenſchwarzer Rieſe,
Der iſt dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungeſtört hinein in's Land der Freude.
Ja, dorten iſt die wahre Freude, oder —
Was doch daſſelbe iſt — die wahre Ruh'.
Dort ſummt in's Ohr kein überläſt'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Naſe;

Dort fällt kein grelles Licht in's blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz', und Frost, und Hunger
Und Durst; und was das beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullahs, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh' auf, Almansor!

Almansor.

(Hebt eine Kastanie von der Erde.)

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almansor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,

(Zeigt auf's Herz)

Der ſchlimmſte Wurm die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Haſſan.

Steh' auf, ſteh' auf, Almanſor! Nur der Wurm
Mag ſich am Boden krümmen, doch der Aar
Fliegt ſtolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almanſor.

Reiß' du dem Aar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Aar iſt Wurm und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längſt zerſchnitten
Die goldnen Flügel, die mich einſt als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Haſſan.

O, zeig' mir einen Stein, der kalt und ſtumm iſt,
Und ſprich: das iſt Almanſor! Ich will's glauben:
Doch du biſt's nicht, du, der mit offnen Augen
Dort zaghaft liegſt, und liegſt, und glotzend zuſiehſt,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie ſpan'ſcher Uebermuth der Mauren beſte
Und edelſte Geſchlechter frech verhöhnt,
Wie man ſie ſchlau beraubt, und händeringend,

Und nackt und hülflos aus der Heimath peitſcht —
Du biſt Almanſor nicht, ſonſt dränge dir
In's Ohr der Greiſe und der Weiber Wimmern,
Das ſpan'ſche Hohngelächter und der Angſtruf
Der edlen Opfer auf dem glüh'nden Holzſtoß.

Almanſor.

Glaub' mir, ich bin's. Ich ſeh' den ſpan'ſchen Hund!
Dort ſpuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's; dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freytag gerne Gänſebraten,
Drum bratet man ſie ſelbſt jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben ſteht ein ſchönes Mädchen —
Die Flammen ſind in ſie verliebt, umſchmeicheln,
Umlecken ſie mit lüſtern rothen Zungen;
Sie ſchreit und ſträubt ſich holderröthend gegen
Die allzuheißen Buhlen, und ſie weint —
O Schade! aus den ſchönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Glut.
Jedoch was ſollen dieſe Leute mir?
Mein Herz iſt ganz durchſtochen wie ein Sieb,

Hat keinen Raum für neue Schmerzenſtiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub' mir's, ich bin Almanſor noch, und gaſtfrey
Steht meine Bruſt noch offen fremden Schmerzen;
Doch, durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr,
Sind Rieſenleiden in die Bruſt geſtiegen,
Die Bruſt iſt voll —

(Aengſtlich leiſe.)

Gar ein'ge wunde Gäſte
Sind, herbergſuchend, mir in's Hirn geſtiegen.

Haſſan.

Steh' auf! ſteh' auf! ſonſt ſag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeißeln wird, und neue Glut
In deine Adern gießt —

(Sich zu ihm herab beugend.)

Zuleima
Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almanſor.

(Aufſpringend und ſich krampfhaft windend.)

Die Sonne iſt mir auf den Kopf gefallen,

Das Hirn iſt eingebrochen, und die Gäſte,
Die dort ſich eingeniſtet taumeln auf,
Umflirren mich, wie graue Fledermäuſe,
Umſummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!

(Hält ſich den Kopf.)

O Weh! o Weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und ſchleudert es
In einen Hochzeitſaal, wo zärtlich bellend
Ein ſpan'ſcher Hund mein ſüßes Liebchen küßt,
Und ſchnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft ſich zu Haſſans Füßen.)

O hilf dem blut'gen, abgerißnen Kopf',
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih' mir deine Arme, Haſſan! Haſſan!

Haſſan.

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almanſor,
Und auch die ſtarken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen ſpan'ſchen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du ſollſt Zuleima bald beſitzen.

(Almanſor ſteht auf.)

Als ich eu'r geſtrig Nachtgeſpräch belauſcht,
Rieth ich zu ſchneller Flucht, allein vergebens;
Doch ſoll Almanſor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir ſtürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäſte.
Du nimmſt dir deine Braut, und bringſt ſie mit
Nach unſerm Schiff', das an der Küſte liegt.
Zuleimas Liebe wird ſchon wiederkommen.

Almanſor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einſt, mit ſchläf'rig halbgeſchloſſ'nen Augen,
Ein Engel gähnend ſprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein ſchmächt'ger Zephyr mehr,
Der ſchmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordſturm, der ihr Haar zerſauſt,
Und raſend mit ſich reißt die ſcheue Braut.
Ich bin kein ſüßes Weihrauchdüftchen mehr,

Das einer Jungfrau Naſe zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der ſie dumpf betäubt,
Und ſchwelgend dringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinſchmiegt zu den Füßen ſeiner Schäf'rin;
Ich bin der Tiger, der ſie wild umkrallt,
Und wolluſtbrüllend ihren Leib zerfleiſcht.
Zuleimas Leib iſt's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier ſeyn, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrauſches Taumel will ich
Vergeſſen daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift haſtig Haſſans Hand.)

Ich bleibe bey dir, Haſſan! ja wir wollen
Auf wilder See ein luſtig Reich begründen;
Tribut ſoll uns der ſtolze Spanier zollen;
Wir plündern ſeine Küſt' und ſeine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel ſpaltet ſtolze Spanierſchädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff iſt unſer!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,

Umfaſſe ſie mit meinem blut'gen Armen,
Und küſſe ab von ihrer weißen Bruſt
Die rothen Flecken — Ha! ſie ſträubt ſich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavinn, ſollſt du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze, — Sklavinn, Sklavinn
Gehorche mir, und fächle meine Glut!

(Beide eilen fort.)

Saal in Alys Schloß. Ritter und Frauen ſitzen, feſtlich geſchmückt, an einer Speiſetafel. Aly. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Muſikanten. Speiſenauftragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mit einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein ſchöner Name klingt in meiner Bruſt:
Es lebe Iſallella von Caſtilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäſte.

Hoch lebe Iſabella von Caſtilien!

(Bechergeklirr und Trompetentuſch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn ich Euch: Ximenes,
Erzbiſchof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäſte.

Hoch lebe der Erzbiſchof von Toledo!

(Bechergeklirr und Trompetentuſch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die beſten Namen nicht vergeſſen.
Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique.

(Bechergeklirr und Trompetentuſch. Zuleima und Enrique verneigen ſich.)

Don Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut iſt ſtumm.

Don Enrique.

Die holde Clara ſpricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Bruſt iſt mir ſo ſehr beklommen, Señor.

Dritter Ritter.

Ein ſchlimmes Zeichen iſt es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgeſtoßen.

Vierter Ritter.

Ein ſchlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitſammt dem Weine umgeſtoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos iſt ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,
Und kein trübſelig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beſte Mahl verſalzen iſt,
Wenn jemand unverſeh'ns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja der Wein, das iſt mein Element!
In ſeinen goldig hellen Liebesfluten
Will ich geſund die kranke Seele baden;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekkahs nüchterner Prophet —
Ja, Señor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte ſagen
Der Wein iſt gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör' Pedrillo!

Pedrillo.

Genäd'ger Herr?

Aly.

Laß' alle Poſſenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenſpieler, das Geſindel
Aus Barzelona.

Pedrillo.

Verſteh' ſchon, gnäd'ger Herr!

(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Geſpräch mit einer Dame.)

Heurathen werd' ich nimmermehr, Señora.

Die Dame.

Ihr ſcherzt, Ihr ſeyd bey Laune, Don Antonio;
Ihr ſeyd ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergötze
Mein Auge an dem friſchen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüth' ich mich, daß ich die Myrthe koche,

Um als Gemüſe ſie zu ſpeiſen, — bitter,
Señora, bitter ſchmeckt ein ſolch Gericht.

Der Abt.

(Im Geſpräche mit ſeinem Nachbar.)

Das war ein herrliches Auto — da — ſe;
So etwas labt das Herz des frommen Chriſten,
Und ſchreckt die ſtarren Sünder auf den Bergen —

(Zu Aly.)

Wißt Ihr die Nachricht ſchon vom Sieg der Unſern,
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben ſich zerſtreut, unweit von hier
Durchſtreifen ſie die Gegend, —

Aly.

(Nach der Thüre ſehend.)

Gott ſey Dank!
Ich hab' es ſchon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch ſoll uns jetzt das Gaukelſpiel ergötzen —

(Poſſenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenſpieler treten herein.)

(Burleskes Ballet.)

Der Harfenſpieler.

(Singt)

In dem Hofe des Alhambrahs
Stehn zwölf Löwenſäul von Marmor;
Auf den Löwen ſteht ein Becken
Von dem reinſten Alabaſter.

In dem Becken ſchwimmen Roſen,
Roſen von der ſchönſten Farbe;
Das iſt Blut der beſten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Aly.

Ein traurig Lied. Es iſt zu melancholiſch.
Gebt uns ein luſtig Hochzeitlied, recht luſtig.

Der Harfenſpieler.

(Singt)

Es war mahl ein Ritter, trübſelig und ſtumm,
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er ſchwankte und ſchlenderte ſchlotternd herum,

In dumpfen Träumen befangen.
Er war ſo hölzern, und täppiſch, und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbey gegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hat ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein,
Im rauſchenden Wellenſchaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röſelein,
Ihr Schleyer iſt eitel Geſchmeide.
Goldlocken umſpielen die ſchlanke Geſtalt,
Die Aeugelein grüßen mit ſüßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich beide.

Der Ritter umſchlingt ſie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne ſteht jetzt in Feuer;
Der Blaſſe erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freyer und freyer.
Sie aber, ſie hat ihn gar ſchalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leiſe den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleyer.

In einen kriſtallenen Waſſerpalaſt
Iſt plötzlich gezaubert der Ritter.
Er ſtaunt, und die Augen erblinden ihm faſt,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter iſt Bräut'gam, die Nixe iſt Braut,
Ihre Jungfrau'n ſpielen die Zitter.

Sie ſpielen und ſingen; es tanzen herein
Viel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter der will ſich zu Tode freu'n,
Und feſter umſchlingt er ſein Liebchen —

(Pedrillo ſtürzt ängſtlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kömmt?

Pedrillo.

Die Unsern kommen!

Alle.

Wie? die Unsern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unsern. Die verfluchten Heiden,
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —
Wir sind verloren, draußen sind sie, hört Ihr?

(Man hört Waffengerassel. Verworrene Stimmen rufen: Granada! Allah! Mahomet!)

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen.

Andre Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima sinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Aly.

O ſeyd nur außer Sorge, ſchöne Damen.
Der Maure iſt gallant, und ſelbſt im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen,
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.

(Ihre Schwerter ziehend.)

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Haſſan und Almanſor. Letzterer bricht ſich Bahn zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

(Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengeraſſel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängſtlich und händeringend gelaufen.)

Pedrillo.

O weh! die hübſche Hochzeit iſt verdorben!
O weh! die hübſchen, ſeidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und ſtatt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich niemand in dem Weg ſtehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon ſind
Die Feinde aus dem Saal zurück gedrängt, —
Und ſieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schloſſe kämpfen ſie.
Sieh' dort! O weh! der ſäbelt luſtig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn ſolch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durch's Geſicht ſpatzierte.
Dem dorten iſt die Naſe abgehau'n,
Und unſerm armen, dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmeerbauch aufgeſchlitzt.
Doch ſieh! wer iſt der rothe Ritter? Seltſam!

Er trägt den ſpan'ſchen Mantel und gehört
Zur mauriſchen Parthey — O Allah! Jeſus!
(Weint.)
Ach, unſre arme, freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt ſie auf der Schulter,
Er hält ſie feſt mit ſeinem linken Arm,
Und mit der rechten Hand ſchwingt er den Säbel,
Und haut, wie'n Raſender — er iſt verwundet —
Er ſinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er ſteht,
Er kämpft — er flieht —
O Weh! wo ſoll ich hin,
Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.
(Eilt fort.)

(Almanſor wankt ermattet verüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, ſchleppt ſein Schwert nach ſich, und lallt: „Zuleima! Mahomet!" Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Haſſan und Aly kommen fechtend. Wildes Gefecht zwiſchen beiden. Haſſan wird verwundet. Don Enrique, Diego und ſpaniſche Ritter treten auf.)

Haſſan.
(Niederſinkend.)
Ha! ha! die Chriſtenſchlange hat geſtochen!

Und juſt in's Herz hinein — O ſchläfſt du Allah?
Nein, Allah iſt gerecht, und was er thut,
Iſt wohlgethan — Vergißt du meiner? — Nein,
Nur Menſchen ſind vergeßlicher Natur —
Vergeſſen ihren Gott, und ihren Freund,
Und ihres Freundes beſten Knecht — Sag', Aly,
Kennſt du den Haſſan noch, den Knecht Abdullahs?
Abdullah —

Aly.

(In Zorn ausbrechend.)

Abdullah iſt der Name jenes
Verrätheriſchen Buben, jenes feigen,
Blutdurſt'gen Böſewichts, der meinen Sohn,
Den theuern Sohn Almanſor, mir gemordet!
Abdullah heißt Almanſors Meuchelmörder —

Haſſan.

(Sterbend.)

Abdullah iſt kein Böſewicht, kein Bube,
Abdullah iſt Almanſors Mörder nicht!
Almanſor lebt — lebt — lebt — iſt hier — es iſt

Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
Dort, dort —

Aly.

Mein Sohn Almanſor lebt? es iſt
Der rothe Ritter der Zuleima raubt'?

Haſſan.

Ja, ja! feſt hält er was er einmahl hat —
Du lügſt, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Böſewicht, und war kein Chriſt —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen ſchon die Mädchen,
Mit ſchwarzen Augen, ſchöne Houris kommen —
(Selig lächelnd.)
Die jungen Mädchen und der alte Haſſan!
(Er ſtirbt.)

Aly.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das iſt ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen ſeine Spur. Er iſt uns nah.

Und hat als Beute ſchon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einſt erkor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die ſich lange ſchweigend anſehn.)

Don Enrique.

(Weinerlich.)

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego.

(Ihn nachäffend.)

Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? Wir? Nein Señor,
Wir beide ſind geſchiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das koſtet mir Zweyhundert
Dukaten. Geld iſt fort. Die Müh' verloren.

(Aergerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf, mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;

Auf krummen Pfaden ſchleiche ich im Wald,
Daß mir der Dornbuſch Rock und Fleiſch zerreißt;
Durch ſteile Felſen wind' ich mich, und ſpringe
Von Spitz' zu Spitz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verſpeiſen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht ſchnurgrade und behaglich,
Auf ſeiner breiten Landſtraß ſchlendert,
Noch immer ſeinen Ochſengang fortſchlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann iſt.
Nein, ich bin's müde, Señor; lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique.

(Steht lange ſinnend.)

Ob Don Gonſalvo mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felsengegend. Almansor, matt und blutend, und die ohnmächtige Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.)

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.

(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schooße.)

Ich bin der arme Möddschnun, und ich sitze
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh;
Denn in ein Reh verwandelte sich Leila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Aeuglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeisig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käfer, summe leiser. Liebes Lüftlein,
Durchraschle nicht so laut die Blätter, — Stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schooße und singt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar rosenroth und schön;

Die Vöglein werden ſtill und ſtumm,
Sie woll'n zu Bette gehn.
Schlafe mein Rehlein auch du!

Mein Rehlein ſchläft, recht hübſch; doch gar zu lang.
Die ſchmachtend ſüßen, liebeklaren Aeuglein
Sind zugeſchloſſen jetzt, feſt zugeſchloſſen, —
Und bleiben zu? Iſt denn mein Rehlein todt?
(In Thränen ausbrechend.)
Todt! todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die ſüßen Sternlein ausgelöſcht und todt!
Mein todtes Rehlein! ſanft will ich dich betten
Auf Roſen, Lilien, Veilchen, Hyazinthen.
Aus goldnem Mondſchein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied ſoll dir
Rothkehlchen ſingen, und es ſollen zwölf
Goldkäfer ernſthaft Schildwacht ſtehn des Tags,
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen ſollen flimmernd dort des Nachts,
Wie ſtille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich ſelber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seid'ne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Leila nicht,
Das ist Zuleima, Alys schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod
Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich
Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,

Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,
Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und, neckend, bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grüngelockte Wassermädchen, plätschernd,
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Seel'gen Schaar, die, ewig jung,
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Seel'gen Wohnung ist, Almansor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert:
Daß nur wer Christ ist seelig werden kann.

Almansor.

O zweifle nicht an meiner Seeligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und seelig, dreimal seelig ist Almansor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er ſagte auch,
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.
Ich hab's gethan, ſo gut es ging. Almanſor
Wollt' ich vergeſſen. O, das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter Gottes.
Die hat gelächelt, freundlich, gnädig, huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleyer,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Muſik erklang auf meinem Weg'; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern, und Schallmeyn,
Und ſangen ſüße Lieder; — ſüße Luſt!
Ich bin im Himmel, und das beſte iſt,
Almanſor iſt bey mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verſtellungskünſte nicht,
Und frey darf ich geſtehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanſor!

(Das ſcheidende Abendroth verklärt die beiden Geſtalten)

Almanſor.

Ich wußte längſt, du liebeſt mich noch immer,
Mehr als dich ſelbſt. Die Nachtigall hat mir's

Vertraut, die Roſe hat's mir zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir in's Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar geleſen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es iſt ſo ſchön im ſchönen Himmelreich!
Umſchließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schooß,
Und laß' Jahrtauſende mich Wonnetrunk'ne
In dieſem Himmel in dem Himmel liegen!

Almanſor.

Wir ſind im Himmel, und die Engel ſingen,
Und rauſchen drein mit ihren ſeidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieſer Wangen, —

(Waffengeklirr in der Ferne. Almanſor erſchrickt.)

Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt ſeine Stimm' hinauf, bis in den Himmel,
Und ſtreckt er nach mir aus die Eiſenhand.

Zuleima.

(Erſchrocken.)

Was ſchrickſt du plötzlich auf? was zitterſt du?

Almanſor.

Nenn' 's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menſchen,
Die tückiſch arge Macht, die wild hinaufſteigt,
In meinen Himmel ſelbſt —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab in's Blumenthal, wo Blümlein ſpielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauſcht,
Libellen ſummen, Nachtigallen trillern,
Und ſtille, ſeel'ge Nebelbilder wallen —
Trag' mich hinab, ich bleib' an deiner Bruſt.

(Sie ſchmiegt ſich an ihn.)

Almanſor.

(Springt auf und hält Zuleima im Arm.)

Hinab! hinab! die Blumen winken ängſtlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,
Der Seel'gen Schatten ſtrecken nach mir aus
Die Nebelarme, rieſig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Fliehende Mauren eilen vorüber.)

Die Jäger nahen ſchon,
Mein Reh zu ſchlachten! dorten klirrt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen.

(Er ſtürzt ſich mit Zuleima den Felſen hinab.)

(Spaniſche Ritter, die den Mauren nacheilen, ſehen beide herabſtürzen, und treten entſetzt zurück. Man hört Alys Stimme: „Sucht ihn, ſucht ihn, er muß uns nahe ſeyn!" Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entſetzlich!

Aly.

Habt Ihr ihn und ſie gefunden?

Ein Ritter.

(Hinter den Felſen zeigend.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat ſich
Herabgeſtürzt mit ſeiner theuern Laſt.

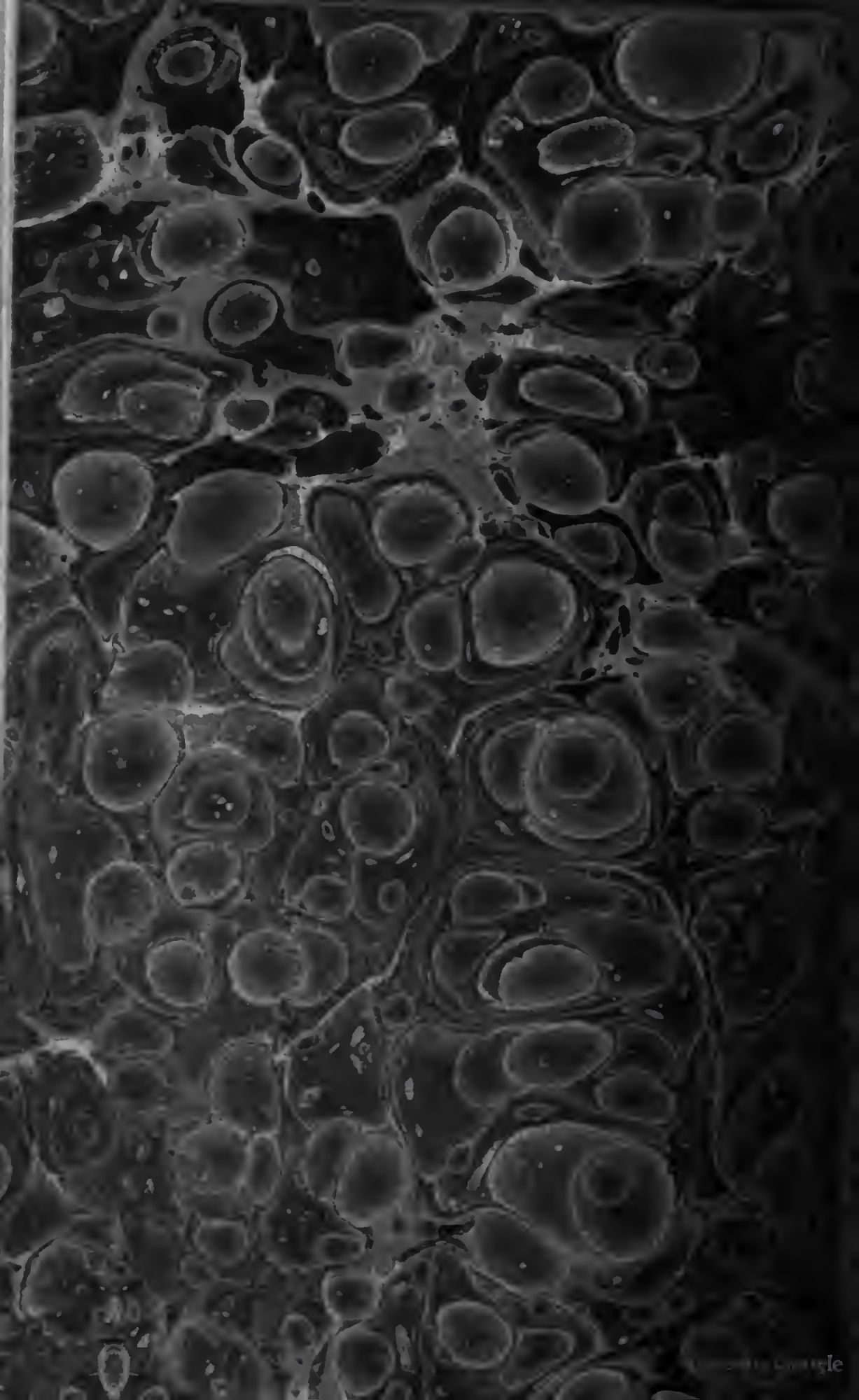
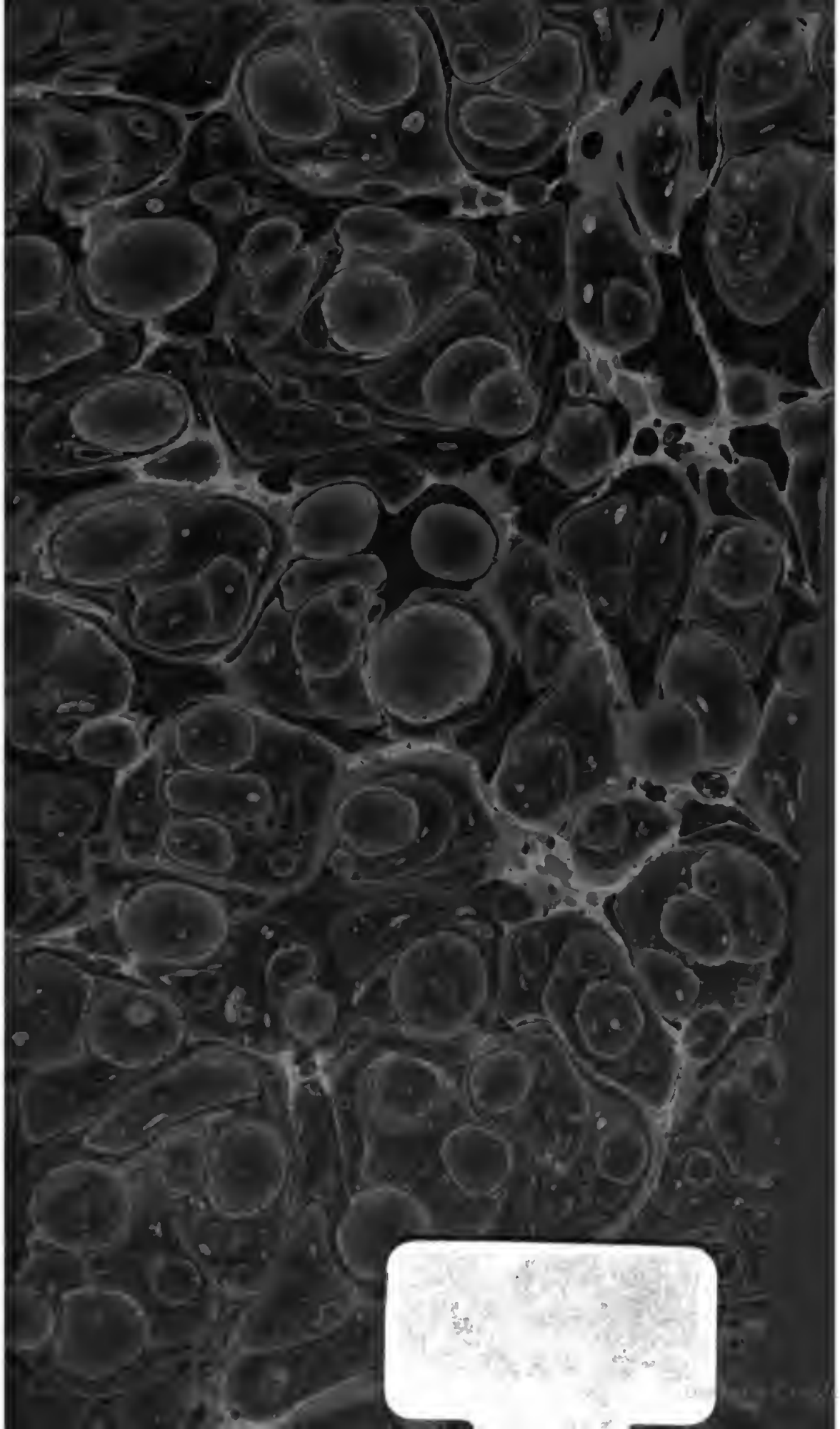
(Pauſe.)

Aly.

Jetzt, Jeſu Chriſt, bedarf ich deines Wortes,

Und deines Gnadentroſt's, und deines Beiſpiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung ſagt mir: ausgerâutet wird
Die Lilie und die Myrte auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen ſoll in ſtolzer Majeſtât.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn in Berlin.

Verbesserungen.

Seite	7	Zeile	3	v. u. st. sprechred lies sprechend
—	12	—	10	v. ob. st. dem lies den
—	14	—	1	s. u. st. dem lies das
—	22	—	1	s. ob. st. Rach lies Nach
—	24	—	7	s. u. st. van lies von
—	24	—	6	s. s. st. ew'gem lies ew'gen
—	26	—	4 u. 1	v. u. st. abgemurt lies abgegemurkst
—	30	—	2	v. u. st. Phantasientrug lies Phantasieentrug
—	31	—	6	v. ob. setze ein Comma statt des Punktes
—	37	—	1	v. u. st. alsdenn lies alsdann
—	38	—	3	s. s. st. sch lies sich
—	48	—	1	s. ob. st. verhönt lies verhöhnt
—	49	—	4	s. s. st. gießt lies gieß'st
—	58	—	5	s. u. st. knie lies kniee
—	60	—	8	s. s. st. sie lies sich
—	63	—	3	s. s. st. entgegesetzten lies entgegengesetzten
—	83	—	7	s. ob. st. schluchsen lies schluchzen
—	119	—	3	s. s. st. Wandeltreppe lies Wendeltreppe
—	124	—	4	s. u. st. Ich lies ich
—	125	—	7	s. ob. st. mir lies mich
—	134	—	11	s. s. st. heitre lies heitrer
—	153	—	6	s. u. st. deinen Füßen lies deine Füße
—	184	—	8	s. s. st. und lies um
—	190	—	6	s. s. st. Tod lies Todt
—	216	—	3	s. s. st. Mie lies Wie
—	220	—	3	s. s. st. Zersaust lies zerzaust
—	222	—	1	s. s. st. meinem lies meinen.